

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

20 (15.5.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 M</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	--

Inhalt: Die Religion und die Liebe. — Wertung der Volksschule. — Praktische Willensbildung. — Die Sprachlehre in den drei oberen Schuljahren der Volksschule. — Fremde Sprachen. — Die Bedeutung der Insekten im Haushalt der Natur. — Landtag und Mittel und Volksschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Liebe.

Obgleich sterblich, schau ich schon durch die Religion meinen Gott. Du bildest in diesem sterblichen Fleische den neuen Menschen, der einst ohne Hülle ihn schauen soll. Dieser beginnt als Fremdling auf der Erde, ihn zu schauen durch den durchsichtigen Schleier, der ihn verhüllt. Er redet mit ihm und ruft ihn an jeden Augenblick und horcht auf seine Worte, die Worte des Friedens, der Hoffnung und der Liebe sind, sie entzünden und entflammen sein Herz. Er fühlt ihn in seiner Brust; dort sucht und findet er ihn, schließt sich an ihn und ruft aus im Übermaß der Liebe: Wer wird mich trennen von der Liebe meines Gottes? Trübsal oder Angst oder Hunger oder Armut oder Gefahren oder Schwert? O, alles dieses überwinde ich durch die Liebe dessen der mich zuerst geliebt hat. Nein, weder Leben noch Tod, weder Nacht noch Gewalt der Erde oder des Himmels werden mich jemals von ihm trennen können! Darauf ruft er im Übermaß der Liebe voll Ungeduld dem Tode, ruft, daß dieser die Scheidewand durchbrechen und die Bande des tierischen Lebens zerreißen möge, damit er sich endlich ganz umwandeln und Gott ähnlich werden könne.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustin.

Wertung der Volksschule.

A. Dietrich-Coblenz
(Fortsetzung.)

2.

Störend für den einheitlichen Aufbau der Volksschularbeit ist in zweiter Linie ihr Verhältnis zur höheren Schule für Knaben: zum Gymnasium, Realgymnasium, zur Realschule und Reformschule.

In den Jahresberichten dieser Anstalten steht zu lesen: „Das Lebensalter von zehn Jahren ist zur Aufnahme in die höhere Schule das geeignetste.“ Dieser Grundsatz ist mit einseitiger Rücksicht auf den Lehrplan der höheren Schule aufgestellt. In seiner Allgemeinheit und mit Rücksicht auf den Knaben ist er ein verderblicher pädagogischer Irrtum. Das läßt sich beweisen: 1. psychologisch, 2. aus den alljährlichen Schulerfahrungen, 3. soziologisch, 4. hygienisch, 5. methodisch und 6. aus den Aussprüchen großer Pädagogen.

Der psychologische Beweis ergibt sich aus der Tatsache, daß über die geistige Richtung eines zehnjährigen Knaben noch nicht mit Zuverlässigkeit geurteilt werden kann. Wir können zwar beurteilen, ob der Zehnjährige ein gutes Erkenntnisvermögen hat, und ob seine Entwicklung bis dahin eine geringe oder eine gute war; aber das genügt nicht. Bevor der Junge die Volksschule verläßt, muß

festgestellt sein, ob sich seine körperliche und geistige Gesamtverfassung einem wissenschaftlichen oder werktätigen Lebensberufe zuneigt, und ob daher ein wissenschaftlicher oder praktischer Bildungsweg einzuschlagen ist. Gar leicht ist die Berufswahl verfehlt und ein Menschenleben verloren, und leider drängt der allzu frühe Uebergang zu höherer Schule zu einer blinden Wahl. Die Psychologen behaupten, daß die Geistesrichtung des Knaben sich erst mit erwachender Männlichkeit kundgibt. Das Leben gibt ihnen recht. Knaben, die sich bis zu einer gewissen Stufe nach Wunsch entwickelt haben, schlagen plötzlich um; eine Abneigung gegen tote Buchweisheit macht sich geltend; das Verlangen nach konkretem Lern- und Lebensinhalte tritt mächtig hervor; sie sehen sich in verkehrtem Fahrwasser.

Daß der oben angeführte Grundsatz ein Grundirrtum ist, beweisen in zweiter Linie die alljährlichen Erfahrungen im Schulleben. Ein großer Prozentsatz derjenigen Knaben, die im Alter von zehn Jahren zur höheren Schule übertreten, verendet geistig in den unteren und mittleren Klassen, ohne sogar die Berechtigung für den einjährigen Heeresdienst zu erreichen. Es sind das nach amtlicher Statistik 40%. Nur 20% erreichen das Reifezeugnis. Die Erfolge der höheren Schule würden erheblich günstiger sein, wenn sie nicht in der Regel (die übliche Aufnahmeprüfung schließt selten einen Schüler aus) alle zehnjährigen Buben aufnähme, die sich melden.

Daß die Ueberlieferung der Zehnjährigen an die höhere Schule in sozialer Beziehung ein Fehler ist, leuchtet jedem ein, der zu der Erkenntnis durchgedrungen ist, daß das verständnislose und abgegrenzte Gegenüberstehen der Volksklassen die Wurzel unserer sozialen Uebel ist. Sobald sich die Gesellschaftsklassen einander nähern und sich zu verstehen suchen, hört ihre Spannung und ihr Haß auf. Die frühzeitige Abtrennung derjenigen, die das hohe Schulgeld der höheren Lehranstalten zahlen können, von solchen, die ärmerer Eltern Kindern sind, zerreiht das Band sozialer Zusammengehörigkeit. Der ärmere Knabe muß ansehen, daß sein weit geringer befähigter Mitschüler die Volksschule verläßt und auf der Bank der höheren Schule den Platz einnimmt, der doch ihm, dem ärmeren, gebührte —, wenn die Plätze der menschlichen Gesellschaft nach dem Maßstabe der geistigen Kräfte verteilt würden. Der scheidende Knabe fühlt sich durch seinen Uebergang zum Gymnasium in lichte Höhen verfehlt. Er trägt mit Stolz seine bunte Klassenmütze und kennt seinen ehemaligen Mitschüler nicht mehr, der ihm an Talenten und Kenntnissen überlegen war. Die bunte Mütze deckt alle Schäden zu. — Der soziale Spalt bleibt.

Daß der Uebergang des Zehnjährigen in gesundheitlicher Beziehung ein Fehler ist, ersieht man aus den Aussprüchen maßgebender Ärzte. Sie sind der Ansicht, der

Beginn einer fremden Sprache, besonders des Lateinischen, und die von der höheren Schule geforderte Selbsttätigkeit des Knaben erfordere eine Kraftanstrengung, die dem mitten im kindlichen Wachstume befindlichen Knaben recht schädlich sein könne; der dreizehnjährige, an die Grenze des Jünglingsalters tretende Knabe erst sei stark genug, um einen solchen Kraftaufwand zu ertragen. Die zahlreichen Bleichgesichter unter den höheren Schülern geben diesem ärztlichen Gutachten recht. Dazu kommt die gesundheitliche Gefahr, die vielen zehnjährigen Sertanern aus ihrer Trennung vom Elternhause erwächst. Falls sich an ihrem Heimatsorte keine höhere Schule befindet, werden sie zu Zimmermietern des Gymnasialortes und entbehren zu früh der elterlichen Zucht und Pflege.

Der sittliche Schaden, den die zu frühe Trennung vom Familienleben und das Zusammenleben mit älteren Zimmermietern in sich birgt, soll nur angedeutet werden.

Der methodische Mißgriff des Ueberganges des Zehnjährigen liegt in dem Abbruch der diesem Alter angemessenen sachlich-muttersprachlichen Bildung ohne eine hinreichende muttersprachliche Basis. Der Junge soll Latein oder Französisch lernen, bevor er hinreichend Deutsch kann.

Ältere und neuere Pädagogen bestätigen unsere Ansicht, allen voran der alte Comenius. Er verlangt ausdrücklich den Aufbau der fremden Sprache auf der Muttersprache und daher die Hinausschiebung des fremdsprachlichen Unterrichtes bis zum dreizehnten Lebensjahre.

Daraus ergibt sich, daß es ein Fehler ist, den Zehnjährigen durch die Bank den Uebergang zum Gymnasium oder einer ihm verwandten Anstalt zu raten und zu gestatten. Die 40%, welche ohne Resultat die unteren und mittleren Klassen verlassen und mit Anfangsbrocken gelehrter Schulweisheit ins Leben treten müssen, sollten eine Warnung sein. Wären diese armen Geschöpfe nicht besser in der Volksschule geblieben, um dort das fürs Leben Notwendigste in den drei Grundfächern bis zu einem gewissen Abschlusse zu lernen? Wäre ihr Verbleiben dortselbst nicht auch in der Absicht auf eine einheitliche Erziehung zweckmäßiger gewesen? — Wahrscheinlich wäre ihnen das völlige Scheitern erspart geblieben, wenn sie erst in einem höheren Alter, etwa von 11, 12 oder 13 Jahren, im Besitze einer größeren sittlichen Reife, im Besitze einer besseren Grundlage im Deutschen und im elementaren Rechnen und im Besitze größerer Körperkräfte übergetreten wären. Leider aber hätten sie dann in Sertan eintreten müssen und keinen ihrem Alter entsprechenden Anschluß gefunden. Ein einziges Lehrfach versperrt ihnen den Weg, bei den älteren Anstalten das Lateinische, bei den jüngeren das Französische. Es ist ein Uebelstand, daß der elfjährige Knabe keine Aufnahme in Quinta, der zwölfjährige keine Aufnahme in Quarta, der dreizehnjährige keinen Zugang zur Untertertia findet. Daß zwischen der Oberstufe der Volksschule und dem Unterbau der höheren Schule im Laufe der Zeit Vermittlungswege geschaffen werden müssen, liegt auf der Hand; denn die in dem heutigen Mißverhältnis beider Anstalten begründete Bildungssperre verlangt nach einer Beseitigung. Einerseits darf der weiterstrebende Volksschüler älterer Jahrgänge nicht von der höheren Schule ausgeschlossen bleiben; andererseits muß den zahlreichen Verirrungen der frühzeitig zur höheren Schule übertretenden Schüler vorgebeugt werden; endlich muß die Volksschule als Grundbau und Stammbaum der christlichen-nationalen-praktischen Bildung gelten und eines Anschlusses ihrer weiter strebenden Kräfte versichert werden. Daß die Ausführung dieses Gedankens auf Schwierigkeiten stoßen wird, dürfen wir uns nicht verhehlen: Man wird unserer Forderung augenblicklich umföweniger Beachtung schenken, da sich auf dem Gebiete der höheren Schule selbst der Kampf zwischen Gymnasium, Realgymnasium, Realschule und Reformgymnasium Karlsruher, Frankfurter und Altonaer Art erst austoben muß, bevor man den Blick nach unten wendet und die Ursachen

für Erfolge und Mißerfolge in den Fundamenten findet. Das darf uns nicht mutlos machen. Es darf uns nicht abhalten, auf die Kluft zwischen den Fundamenten und dem Oberbau hinzuweisen und die guten Rechte der Volksschule laut geltend zu machen.

Die beiden möglichen Vermittlungswege sind:

Entweder bequemt sich der Unterbau der höheren Schule dazu, allen fremdsprachlichen Unterricht in reifere Jahre zu verschieben; oder die Volksschule gibt durch einen nicht allgemein verpflichteten fremdsprachlichen Unterricht ihren Schülern die Möglichkeit, einen Anschluß an die eine oder andere höhere Schule zu gewinnen.

Welcher von den beiden Wegen einmal beschritten wird, müssen wir abwarten. Aber zu einer Ueberbrückung wird es einmal kommen.

3.

Das gleiche Mißverhältnis besteht zwischen der höheren Mädchenschule und der Volksschule.

Die Mittelstufe der höheren Mädchenschule stellt fünf Stunden Französisch auf ihren Stundenplan, entzieht die dazu erforderliche Zeit dem Unterrichte in Religion, Deutsch und Rechnen (!), errichtet so ihre Scheidewand gegen die Volksschule und nennt sich nunmehr „höhere Schule“. Die ganze Erbärmlichkeit dieses Titels leuchtet jedem ein, der durch seine eigene Tätigkeit an einer solchen „höheren Schule“ oder an seinen Kindern erfahren hat, wie sehr von jenem Zeitpunkte an, die Leistungen in Religion, Deutsch und Rechnen zurückgehen und durch die verkürzte Unterrichtszeit zurückgehen müssen, — wie gering die tatsächlichen Erfolge des zu früh begonnenen französischen Unterrichtes sind, — und welche Qualen dieser auf rein gedächtnismäßigem angeklebte welsche Modepuñ den kleinen Mädchen bereitet. Es erscheint geradezu unnatürlich und unkindlich, daß die Schülerin schon im ersten Jahre des französischen Unterrichtes französische Sprüche, Gedichte und Gebete leiern muß, die sie erst nach vier bis 5 Jahren überlesen und verstehen lernt. Möchte die bevorstehende Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens, deren Entwurf am 15. April d. J. durch den Herrn Kultusminister Dr. v. Studt im Abgeordnetenhause bekannt gegeben wurde, diesem Gedächtnisunfug vollständig steuern. Möchte nach der dort ausgesprochenen Weisung wieder größeres Gewicht auf die Verstandesbildung, auf „die bisher oft vernachlässigte grammatische Seite“ des sprachlichen Unterrichtes, ferner auf Religion, Rechnen und Deutsch gelegt werden.

Daß wir mit unseren Klagen über die unnatürliche einseitige Gedächtnisqualerei unserer neunjährigen Mädchen an der sog. höheren Schule nicht allein stehen, beweisen die veröffentlichten Beurteilungen in größeren Zeitschriften. So sprach vor Jahresfrist die in Frauenbildungsfragen zu einem bedeutsamen Namen gekommene Helene Lange: „In Laienwie in Fachkreisen ist in den letzten Jahren ein sehr lebhaftes Mißtrauen gegen unsere bestehenden Schuleinrichtungen erwacht. — Vor allem die höheren Schulen müssen sich diese Kritik gefallen lassen. Die Leiden, die geistige Mißhandlung, die das Kind in der Schule erfährt, werden wieder und wieder in grellsten Farben geschildert.“ Sollte nicht die verfrühte Abqualerei mit dem Französischen und das unsinnige und massige Auswendiglernen in fast allen Fächern — besonders in Literatur, Geschichte, Geographie und Naturkunde den Hauptinhalt jener Leiden und geistigen Mißhandlungen ausmachen?

Gegen den frühen Beginn des fremdsprachlichen Unterrichtes der Mädchen und gegen ihre zu frühzeitige, künstliche Absonderung von den Kindern der Volksschule sprechen dieselben psychologischen, sozialen, gesundheitlichen und methodischen Bedenken wie bei den Knaben.

Sobald die höhere Mädchenschule die verfrühte Qual mit dem Französischen aufgibt und auch das Englische hinauschiebt, nähert sie sich von selbst dem gesünderen Lehrplane der Volksschule, und die von uns erstrebte Einheitlichkeit im Schulwesen ist geschaffen. (Schluß folgt.)

Praktische Willensbildung

in meiner IV. Schulklasse bei Kindern von 10—11 Jahren in St. Peter.

Veranlassung zu meinem Thema gab mir Herr Lehrer Stickel von Oberwinden durch seinen schönen, in logischer Hinsicht packenden Vortrag „Willensbildung“, den er in einer unserer Konferenzen hielt, und worin er das interessante Thema nach der theoretischen Seite hin erschöpfend und in vollstem Maße überzeugend behandelte. Ich habe mir nun vorgenommen, darzulegen, wie man Willensbildung praktisch in der Schule betreiben kann. Sie werden mir verzeihen, wenn ich meinen besonderen Verhältnissen in weitgehendem Maße Rechnung trage und im folgenden zeige, wie speziell ich in St. Peter in meiner IV. Schulklasse, 4. und 5. Schuljahr, bei 10—11-jährigen Kindern die Sache angreife.

Wollte ich meinen Kindern mit schönklingenden Worten und hochtrabenden Reden kommen, so wäre ich mit meinen Versuchen, den Willen zu bilden, bald am Ende. Daher scheidet sich dieses Wort und seine Zusammenhänge ruhig aus meinen Besprechungen aus und beginne mit etwas, was allen verständlich ist, nämlich mit dem Begriff „der Kraft“, aus der Anschauung und Erfahrung abgeleitet.

Wer von euch ist stark? Aha, stark wollen fast alle sein. Wer aber ist der stärkste? Der Steffe ist so stark, weil er so feste Arme und Beine hat, groß ist und schwer tragen kann. Wenn ihr euch streitet mit ihm, so zwingt er euch, indem er euch auf den Boden wirft. Ihr habt darum Respekt vor ihm, und keiner will was mit ihm haben.

So stark, ja viel stärker noch wie der Steffe, war auch der starke Siegfried, von dem ich euch bei Besprechung des Odenwaldes erzählt habe. Er war so stark, daß er den Amboß in den Boden hineinschlug, als er sich ein Schwert schmieden wollte. Seinem Meister wurde es daher angst und bange vor ihm, und er schickte ihn zu einem Köhler in der Hoffnung, daß er unterwegs von dem im Walde hausenden Drachen gefressen würde; aber jung Siegfried erschlug den Drachen, der allen Leuten Schrecken eingejagt hatte.

Nicht wahr, so stark möchtet ihr auch alle sein, das wäre schön. — Aber da, mein kleiner Seppli denkt: „Schade, so stark werde ich nie; ich bin zu klein und meine Muskeln sind nur schwach“, und auch von den Mädchen wird manches denken: „Die Geschichte ist zwar schön, aber sowas können Mädchen überhaupt nicht leisten und wir sind ja nur Mädchen.“

Jetzt aber überlegt euch einmal: Wer ist denn schuld daran, daß jung Siegfried und der Steffe eine solche große Kraft haben? — Wer hat ihnen denn die Kraft geschenkt? — Der liebe Gott kann dem Steffe seine ganze große Kraft mit Leichtigkeit auch wieder nehmen. Eine einzige Krankheit kann ihn so schwach machen, daß er nie mehr einen nur kleinen Sack Frucht tragen kann, und mit dem Kartoffelwäschen ist vorbei für immer. Ja, sogar ein Sturz auf ebenem Boden kann seine Kraft zerstören, indem er ein Arm oder ein Bein bricht. — Ueberdies seht, des Vaters kleinstes Dechsele im Stall, das erst 2 Jahre alt ist, hat viel mehr Kraft als der Steffe und der Bauer miteinander genommen. Wenn aber jedes Stückle Vieh, das nur e bißle was ist, schon viel, viel mehr Kraft hat als ein Mensch, dann ist es mit dieser Kraft, die man nach außen den andern Leuten zeigen kann, nicht so weit her; zuletzt hat sie der Mensch ja gar nicht aus sich selbst, sondern zufällig als Geschenk erhalten, und im Alter schwindet sie ganz von selbst.

Jetzt aber will ich euch lehren, wie ihr alle, auch das allerschwächste Mädchen, noch viel stärker werden könnt als der Steffe und der starke Siegfried. Ihr lächelt und denkt wohl, das sei ganz unmöglich; und doch ist es so. — Die

Kraft aber, von der ich euch erzählen will, kann man nicht ohne weiteres sehen und wenn jemand die allerschwerste Arbeit verrichten sollte, so können viele Leute vorübergehen, sie können dabei die allerschärfsten Augen haben, und sie sehen sie nicht und merken sie nicht. Zwar euer Herr Lehrer oder Herr Pfarrer kann sie vielleicht sehen; sicher aber sieht es immer der heilige Schutzengel und der liebe Gott.

In der Ränke zuoberst am Sommerberg wohnte vor vielen Jahren der Einsiedler Antonius. Er war alt und gebrechlich. Selbst das Gehen wurde ihm schwer. Um Wasser zu erhalten, mußte er an den Glotterbach, der etwa eine halbe Stunde von seiner Hütte entfernt im Tale vorbeifloß. An einem heißen Sommertage wollte er einmal Wasser holen. Die Sonne brannte heiß auf seinen kahlen Schädel. Die Füße schmerzten ihn. Das Gefäß mit Wasser drückte ihn fast zu Boden. Darüber wurde er unwirsch und murrte. Selbst im Gesichte konnte man gut seinen Schmerz und Verdruß sehen. Wie er so langsam bergauf schritt, hörte er hinter sich sprechen. Verwundert wandte er sich um, konnte aber niemanden sehen weit und breit. Weitergehend hörte er deutlich zählen, bis er bei seiner Hütte ankam. Lange besann er sich, konnte aber nicht herausfinden, was es mit dem Zählen für eine Bewandnis habe. — Des Nachts erschien ihm sein heiliger Schutzengel und löste das Rätsel. Er sagte ihm: „Einen jeden deiner Schritte habe ich gezählt und aufgeschrieben im Buche des Lebens, damit du einstens ewiglich dafür belohnt wirst.“

Von nun an war unser Einsiedler wie umgewandelt. Fröhlich und guter Dinge schritt er zum Bach. Niemand konnte in seinem Gesicht auch nur die mindesten Spuren von Unmut oder Schmerz entdecken, obwohl ihm das Gehen nicht leichter geworden war. Er fühlte aber von der Stunde an eine große Kraft in sich und diese erleichterte ihm alles.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sprachlehre in den drei oberen Schuljahren der Volksschule.

Aus dem durchgearbeiteten Lehrstoff der letzten Unterrichtsstunde läßt der Lehrer wieder Beiordnungen und Satzgefüge bilden. Zuletzt unterbricht der Lehrer die schöpferische Arbeit, die produktive Geistesarbeit seiner Schüler, die bald aufs angenehmste durch den Hauch der Phantasie belebt wird, der den kindlichen Antworten ein persönliches Gepräge verleiht, eine charakteristische Note, die als Schlüssel zur korrekten Behandlung der geistigen Eigenart der Schüler von höchstem Werte erscheint.

Man hat geglaubt dem neuen badischen Unterrichtsplan ein Loblied singen zu müssen, daß unter seinem Einfluß die Schüler selbsttätig werden, während sie in der sogenannten alten Schule nur passiv, nur ein Wortwissen aufnehmend sich verhalten mußten. O wehl! Wer, wie wir, von **Merz** in Meersburg in die Psychologie und Pädagogik eingeführt worden ist, kann über solche Urteile vom grünen Tische aus, die wirklich ganz volksschulstaubfrei und völlig imaginär genannt werden dürfen, nur lächeln. Nur lächeln muß man, wenn man glaubt, im Vorführen einer möglichst bunten Menge von Objekten der äußern Wahrnehmung sei ein Gewähr geleistet für das Eintreten der spontanen psychischen Tätigkeit des Kindes. Nur lächeln muß man, wenn man die Überzeugung verkünden hört, daß im Sehen, Fühlen, Hören, Schmecken, Betasten, Behämmern, Beklopfen, Kneten u. s. w. die geistige Tätigkeit des Schülers sich erschöpft oder daß diese Übungen etwas Neues wären. Wir haben unsere sehr guten Gründe zur Annahme, daß damit noch nicht einmal die Hälfte der unbedingt erforderlichen psychischen Tätigkeit vollzogen ist, und sehen gar keine Garantie, daß dieser kleine Teil überhaupt in einer Verstands-

Gemüts- und Willenswerte erzeugenden Weise vollzogen wurde, und behaupten steif und fest, daß das letztere gar nicht sein kann, wenn die zweite Hälfte der psychischen Tätigkeit nicht hinzutritt, die wir in die Forderung einkleiden: In allen Dingen der äußern Wahrnehmung, und seien sie das ganze Universum, hat sich der Geist nicht zu verlieren, sondern er hat sich selbst zu behaupten und sich in allem zu fühlen und zu finden. Darüber mache ein jeder Reime, so viel er kann, wir kennen aber welche, die aus ersichtlichen Gründen keine machen. Da können wir nur raten, ein paarmal Herbart's Werke tüchtig zu studieren; dann kommen die Reime ganz von selbst.

A propos Herbart! Werden wir also zuerst und vor allem Herbart's Schriften dem katholischen Lehrer empfehlen? Ganz und gar nicht. Die Früchte des Studiums von Herbart's Schriften reifen viel zu langsam. Auch dürften Seine bischöfliche Gnaden unser Weihbischof Dr. Friedrich Justus Knecht sehr recht haben, wenn wir in der Annahme nicht irren, irgendwo gelesen zu haben, daß er von einer Aberschätzung Herbart's sprach oder schrieb. Dem katholischen Lehrer können wir die Bibliotheken der katholischen Pädagogik von Herder-Freiburg, Schöningh-Paderborn, Köfel-Ravensburg gar nicht genug empfehlen. O wie in diesen Werken die Quellen ächter Pädagogik sprudeln! Wer von diesem Wasser trinkt, löscht seinen Durst und empfindet eine ganz andere Befriedigung, als die, die ihm die hypochondrischen Produkte der Gegenwart verleihen können; da wird der Lehrer selbst nicht in unwürdiger Weise zum Spielball der Meinungen, der bewußten und unbewußten Täuschungen gemacht, sondern er steigt höher und höher, es weitet sich mehr und mehr das Gebiet seines geistigen Horizontes, worin er „wie ein König“ herrscht. „Herrschen, herrschen aus der vollendeten Herrschaft über sich selbst heraus alle äußeren Eindrücke beherrschen, das ist des Menschen hehres Ziel; denn von der Natur redend, spricht der Pentateuch: „Herrsche über sie!“

Aber wie wenige moderne Pädagogen besitzen wie Foerster die schöne Kraft, ohne Voreingenommenheit an die goldenen Schriften der katholischen Pädagogik heranzutreten. Ihnen sagen wir, greifet immer mutig zu Herbart's Pädagogik! Auch daraus werdet ihr ersehen, daß die kleinere Hälfte der psychischen Tätigkeit nicht als das schöne große Ganze genommen werden darf.

Aber der modernen Neuerungsucht haben wir das gute Alte zum großen Teil verloren. Wir experimentieren, wir laufen jedem homo novus nach, wir lassen uns von jedem emanzipierten Europa durchreisenden Dämchen ein pädagogisches Licht auf den Leuchter stellen, wir antichambrieren vor jedem Apostel radikaler Politik, der mit unvergleichlicher Reckheit und obligater Verachtung gegen uns einen Streifzug ins pädagogische Neuland unternimmt, wir verurteilen selbst, was unser Ruhm sein sollte; denn, wie Richard von Kralik sagt: „Nach der Meinung der modernen Wissenschaft ist alles in Fluß, alles in ewigem Wechsel; es gibt nichts wertvolles Bleibendes.“ Freilich muß man sich nur wundern, wie heute noch jemand einen Homer lesen, wie ihn das Gastmahl eines Plato erfreuen kann; aber nur weiter im Strome der modernen Entwicklung. Die Zeit wird nicht mehr so fern sein, da man einem Homer, einem Plato weder Geschmack noch Verständnis abgewinnen kann. Nicht daß die Fixsterne untergegangen wären; aber das auffassende Geistesauge hat die Sehkraft in die Höhe und Weite verloren, es hat sie verloren für die pädagogischen Sterne, die auf uns herniederstrahlen könnten. So jagen wir imaginärem Reichtum nach, da die Perlen und Edelsteine im eigenen Hause sich für uns mit dem Staub der Vergessenheit bedeckt haben. Erst das ewig Bleibende erworben! Dieses ist das Kapital das Zinsen trägt, die wiederum sich kapitalisieren lassen!

Fortsetzung folgt.

Fremde Sprachen.

Französisch.

La fleur rouge.

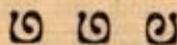
Tout à coup le malade se tut. Il se décidait à tromper le gardien. On le laissa lié toute la journée et pour toute la nuit. Le soir le gardien lui apporta son souper, puis se mit par terre près du lit, pour passer la nuit, et quelques instants après il dormait d'un sommeil profond. Le malade commença à travailler. Il se courba pour toucher les barreaux du lit, et commença à frotter la manche contre le fer. Quoique forte, la toile se déchira bientôt, et il put faire sortir un doigt. Alors l'opération alla plus vite. Avec une dextérité impossible à un homme dans son état normal, il parvint à dénouer le noeud de sa camisole de force, il la dégrafa, puis écoutat pendant quelque temps le ronflement du gardien. Mais le vieux dormait profondément. Le malade ôta sa camisole et sortit du lit. Il était libre. Il essaya d'ouvrir la porte, mais elle était fermée, et la clef était sans doute dans la poche du gardien. Craignant de le réveiller, il ne voulut pas fouiller dans ses poches et se décida à sortir par la fenêtre. Le temps était calme. Le ciel était noir, la température tiède. La fenêtre était ouverte, les astres brillaient. Il regardait les astres, il distinguait les constellations connues et il était très heureux parcequ'il lui semblait qu'elles le comprenaient et s'intéressaient à lui. En clignant des yeux, il vit des rayons sans fin qu'elles lui envoyaient et sa décision folle augmentait.

Englisch.

The Elizabeth an Age.

The most brilliant period in the history of English literature is the latter portion of the reign of Queen Elizabeth and the reign of her successor James I. A variety of causes operated in awakening and expanding the national intellect. The invention of printing, the study of classical literature, the number of translations from French and Italian literature, and the dissemination of the Scriptures in the English language, may be considered as aiding powerfully in the universal development. There was also the spirit of mercantile enterprise and adventurous curiosity, which had been excited by the discovery of America and the East Indies. The East India Company was chartered and enfranchised; Drake had circumnavigated the globe, — the tall ships of London and Bristol were seen in all seas. Voyages of discovery were resorted to as one of the most fashionable and honourable occupations of the active young nobles and gentry of the day. A passion for travelling to foreign countries and witnessing the marvellous sights in those far-off islands ran even to extravagance. The period, altogether, was one of earnest, resolute, fearless men. In the age there might be avarice, cupidity, cruelty in war, and plotting in peace; but there was no weakness in its public men. In action and in study, it was an age of giants. A great many excellent works of this epoch have become obsolete in the present day, solely from their merits having been eclipsed by the glories of a few incomparable names, as those of Spenser in romantic and of Shakespeare in dramatic poetry. The drama became a great intellectual arena, in which literary genius put forth its highest powers.

(Chambers).



Die Bedeutung der Insekten im Haushalt der Natur.

G. Raubut Frankenstein i. Rh.

Fortsetzung.

Von den Tag-, Dämmerungs- und Nachtfaltern haben erstere die lebhafteste Färbung, und sie sind bestimmt, entweder stellenweise den Blütenmangel der Pflanzenwelt zu ersetzen oder die Pracht einer blumenreichen Umgebung zu steigern.

Der Tagfalter steht immerdar in ästhetischer Harmonie mit der durch ihn belebten Dertlichkeit, eine Tatsache, die sich bei genauer Betrachtung der einzelnen Arten auf überraschende, aber vielfach verschiedene Weise herausstellt.

So sehen wir auf die Fittiche des großen Fuchses (*Vanessa polychloros*), der schon in den ersten Tagen des Vorfrühlings fliegt, die Hauptfarben der Landschaft übertragen. Noch ist der Erdboden dann kahl, schwarz und braun, noch sind die dünnen, braunen Ruten und der Boden mit lederbraunem Winterlaub bedeckt und ebenso ist die Grundfarbe der Flügel des Falters fuchsbraun mit schwarzen Schecken gemischt; nur sind diese Farben frischer und kräftiger, so daß sich der Falter schon hierdurch von der Naturumgebung ablöst, ebenso sehr, wie durch seinen kräftigen, nicht selten im Bogen geschwungenen, heftig flatternden und dann wieder ruhig schwebenden Flug.

Im grellsten Gegensatz zu dieser Umgebung steht ein zweiter, mit dem großen Fuchs gleichzeitig erscheinender Schmetterling, der Zitronenfalter. Er hebt sich nämlich durch das reinste und hellste Schwefelgelb von seiner Umgebung ab. Aber trotz dieses Gegensatzes wußte die Natur auch diesen Falter einigen besonderen Erscheinungen der Frühlingsnatur anzupassen. Da steht etwa ein Strauch am Bache in dem vollsten Sonnenlichte. Die Wollweide, mit ihren gelben Blütenkätzchen, vollgeseugen von Feuchtigkeit und von Licht. Um diesen gelbleuchtenden Strauch fliegt der gelbe Falter, gleichsam die belebende Seele der stummen, in Frühlingschönheit dastehenden Pflanze. Golden liegt das Licht auf dem Moose, gelbleuchtend und zart verschmolzen mit ihm die ersten Schlüsselblumenträubchen; auf sie senkt sich der Falter und scheint mit ihnen gleichsam verwandt zu sein.

Es ist, als wenn das erwachende Naturleben in diesem und anderen Faltern einen Sammelpunkt finde, worin es sich in erhöhtem Maße zeigt. Auf den Wiesen der mitteleuropäischen Länder wetteifern die Schmetterlinge zur Nachsommerzeit an Arten und Farbenreichtum mit den Scharen der Blüten, zu denen sie sich gleichsam als Ergänzung hinzugesellen. Ueber den dunkelblauen Köpfen der Skebirsen segeln Perlmutterfalter, fuchsbraun und zierlich schwarz geheckt, beim Aufschwung der Fittiche blinken die silbernen Tropfen ihrer grünbestäubten Flügelunterseite, — und der Falter ist im Nu wieder verschwunden. Aber zehn, fünfzehn Weißlinge, deren Symmetrie in der einfachsten Weise durch vier schwarze Tüpfel auf den vier weißen Flügeln markiert wird, gaukeln leichtsinnig von Blume zu Blume. Pfauenaugen, deren dunkelbraunrote Flügel mit vier großen, schillernden Augen bemalt sind, drehen sich im Kreise auf den Köpfen des Wiesenklees. Sanftgelbe Damenbreiter mit fahlschwarz gezeichneten Flügeln flattern langsam zwischen den glänzenden Ranunkeln. Braune Grasfalter (*Pararga Megaera*) blinzeln mit ihren täuschend getreu gemalten Flügelaugen. Stahlgrüne Zygänen, blutrot betropft, hängen an den pfirsichroten Blüten der Centaureen. Orangegelbe Heuvögel (*Colias Edusa*), fuchsbraune Nesselfalter, feuerrote Dukatenfalterchen und große gelbe, schwarz gezitterte Schwalbenschwänze gaukeln und scherzen im vollgoldnen Sonnenschein über dem bunten Blütenteppich, dessen Schönheit uns zugesamt jener der harmlosen Falter anlächelt, wie ein Blick aus Eden.

(Schluß folgt.)

Landtag und Mittel- und Volksschule.

Eine Karrikatur des Religionsunterrichts dürfte ungefähr das Bild sein, das sich Herr Benedey von dem konfessionellen Religionsunterricht unserer Tage macht. Wer möglichst tief in das Wesen des Christentums eindringen, seinen Geist erfassen will, erfassen auch will den Geist der christlichen Kultur, vermag dies einzig auf dem Weg der konfessionellen Unterweisung und der konfessionellen Betätigung der Lehre Christi. „Man liebt, was man übt.“ Aber man kennt auch nur das was man übt. Die Religion des Gottmenschen besteht nicht in der Bildung kunstvoller Redewendungen; es ist eine Religion der Tat. Die Figur eines sogenannten unparteiischen Religionslehrers muß daher bestens dankend als die eines das Christentum im Volke untergrabenden Mineurs abgelehnt werden. Herr Benedey:

„Es ist sodann auch von dem Religionsunterricht die Rede gewesen, und von der Notwendigkeit, ihn an der Schule beizubehalten, um den Kindern einen Überblick über die christliche Kultur und über die christliche Religion zu geben. Ich möchte mir demgegenüber den Zweifel erlauben, ob das gerade bei dem jetzigen Religionsunterricht erreicht wird. Der jetzige Religionsunterricht ist mehr oder weniger einseitig konfessionell. Aber die christliche Kultur, über das christliche Ideal und über die Entwicklung der christlichen Religion haben wir weniger Unterricht, sondern der Religionsunterricht ist ein spezifisch römisch-katholischer, ein protestantischer oder ein lutheranischer u. s. w. Wir haben ja nicht eine einheitliche christliche Religion, sondern wir haben so und so viele Konfessionen, und jede derselben wird natürlich von ihrem eigenen Geiste befeelt und wird eine gewisse feindliche Spitze gegenüber den andern haben. Wenn man also einen unbefangenen Unterricht über die christliche Kultur, eine unbefangene Unterweisung über christliche Geschichte, über christliche Religion oder eigentlich über die verschiedenen christlichen Religionen bekommen will, so wird das nur von einem Unparteiischen geschehen können, der nicht auf dem Standpunkt einer dieser Konfessionen steht, etwa dann, wenn die Kinder diese Unterweisungen im Zusammenhang mit dem Geschichtsunterricht erhalten oder wenn diese Dinge als spezielles Fach, als Kulturgeschichte, oder wie man sich denken will, gelehrt werden. Die bisherigen Zustände aber in dieser Beziehung sind, glaube ich, nicht so, daß unter ihnen den Kindern ein vorurteilsloses, unbefangenes Bild der Sache gegeben wird, sondern unter den jetzigen Verhältnissen werden mehr oder weniger Parteimänner im religiösen Sinne nach der einen oder andern Seite hin gezüchtet.“

Auch über die Lösung von Zweifelsfragen durch den Religionslehrer macht sich Herr Abgeordneter Benedey ein ganz unrichtiges Bild. Welcher Religionslehrer hätte ein Herz von Stein, um sich des armen Jünglings nicht anzunehmen, dessen Sinn und Herz des Zweifels dunkle Wolken verdüstern? Aber wo die Belehrung erfolgt, das zu entscheiden, muß denn doch dem Religionslehrer überlassen bleiben. Der Katholik ist sich wohl bewußt, daß nach dieser Richtung der Beichtstuhl ganz besonders ein Ort der Gnade genannt werden darf. Das „unter Umständen böse Ankommen“ des Herrn Benedey können wir nur als eine heitere Bemerkung betrachten, die weit an der Wirklichkeit vorbeischießt. Herr Benedey:

„Wenn gesagt worden ist, daß im Religionsunterricht auch Zweifel besprochen und gelöst werden sollen, so möchte ich nicht gerade jedem Schüler raten, daß er Zweifel gegenüber seinem Religionslehrer äußert, er könnte da unter Umständen sehr böse ankommen. Dazu ist meines Erachtens auch der Religionsunterricht nicht da. Das ist ja schließlich das Wesen des Glaubens, daß er nicht zweifelt, sondern daß er Dinge annimmt, die man nicht sehen, die man nicht fühlen, die man nicht beweisen kann. Es ist ja das eine reine Gefühlsache, bei der ein Zweifel unter Umständen ganz unzulässig ist. Deswegen glaube ich nicht, daß hier auf dem Wege der Kontroverse über Zweifel zwischen Schüler und Lehrer viel zu erreichen ist, sondern ich nehme an, daß der Lehrer sagen wird: Das, was in Zweifel gezogen wird, ist eben einfach eine Vorschrift, ein Dogma, und wenn du es auch nicht begreifen kannst, du mußt es glauben! Das ist ja das Wesen des Glaubens, daß man etwas glaubt, was sich nicht beweisen läßt. Deswegen wird wohl auf diesem Wege der kritischen Behandlung des Religionsunterrichts nicht viel erreicht werden, solange der Religionsunterricht von Geistlichen einer Konfession erteilt wird.“

Im Schluß seiner Rede eilt Herr Benedey seinem Freunde Frühauß zu Hilfe, ohne in dessen Fehler eines unzulässigen Generalisierens zu verfallen. Aber die vorgebrachten Dinge läßt sich keine Untersuchung anstellen, weshalb wir den Schluß von Benedeys Rede blos referierend anfügen:

„Im Zusammenhang damit will ich nicht etwa näher auf die Frage der Beichte oder der Behandlung der Kinder in der Beichte eingehen, wie das der Herr Kollege Dieterle in einer Kontroverse gegen meinen Freund Frühauß getan hat. Aber ich halte mich doch verpflichtet, meinem Freund Frühauß zu bestätigen, daß auch mir glaubhafte Mitteilungen ähnlicher Art wie die seinigen über die Behandlung von neun- und zehnjährigen Knaben und Mädchen in der Beichte und auch über die sogenannte Eheunterweisung schon gemacht worden sind. Ich gehe nicht so weit, die Sache zu verallgemeinern. Ich kenne mich in diesen Dingen nicht so sehr aus, ich will hoffen, daß es sich vielleicht um Fehlgriffe Einzelner gehandelt hat. Es sind allerdings Fehlgriffe sehr grober Art. Es sind mir z. B. Dinge mitgeteilt worden, wie daß die Kinder in der Beichte ganz direkt auf den Unterschied der Geschlechter aufmerksam gemacht worden sind, daß zum erstenmal ihr Augenmerk bei dieser Gelegenheit darauf gerichtet worden ist. Ebenso sind mir über die sog. Eheunterweisung Dinge vorgetragen worden, die man in guter Gesellschaft gar nicht wiederholen darf. Ich will annehmen, daß es sich hier um einzelne Taktlosigkeiten von solchen Geistlichen gehandelt hat, die nicht genügend gebildet waren, von Männern, die zwar eine gewisse Summe von Kenntnissen haben mögen, denen aber wohl die Herzensbildung mangelt. Aber daß solche Mitteilungen auch mir gemacht worden sind und nicht bloß meinem Freunde Frühauß, das hier zu bestätigen, habe ich mich sozusagen in meinem Gewissen verpflichtet gefühlt, nachdem er wegen dieser Sache in dieser Weise angegriffen worden war.“

UUUU | Rundschau. | UUUU

Lesefrüchte: Es empfiehlt sich unserem Urteile nicht mehr, auf geratewohl festzustellen, ob der Mann zum Handeln, die Frau aber nur zum Dulden geboren sei. Beide sind geboren zu handeln und zu erdulden, und indem wir die Mädchen erziehen, verstehen wir jetzt, daß es unsere Pflicht ist, sie zu stärken und anzuspornen zur Selbsttätigkeit. Bischof Spalding.

A. Waldshut, 3. Mai. Die Herren Kreis Schulräte aus den Bezirken Konstanz, Lörrach, Schopfheim, Stockach und Waldshut hielten heute in unserer Waldstadt eine Konferenz ab. Bei dieser Gelegenheit besichtigten die Herren auch das Innere unseres neuen Volksschulgebäudes und sprachen ihre lobende Anerkennung über das stattliche und zweckentsprechende Schulhaus aus, welches der Stadt zum Ruhme und hohen Fierde gereicht. — Die verehrlichen Mitglieder unserer Kreiskonferenz werden erfreut sein, zu hören, daß unser 1. Vereinsvorstand, Herr Berberich-Karlsruhe, die Absicht hat, am 5. Juni l. Js. unserer Konferenz in Singen einen Besuch abzustatten und dabei einen Vortrag zu halten. Näheres wird im Vereinsorgan noch bekannt gemacht werden. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß die verehrlichen Konferenzmitglieder durch möglichst vollzähliges Erscheinen die Ehre des Besuches zu würdigen wissen.

Buchen. Am 4. Mai, nachmittags halb 3 Uhr beginnend, tagte hier die amtliche Konferenz des Amtsbezirks Buchen. Nach freundlicher Begrüßung durch den Leiter derselben, Herrn Kreis Schulrat Soth, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst wurden zwei Erlasse Großh. Oberschulrats und Großh. Ministeriums bekannt gegeben: Die Neckarelzer Resolution betr. Es ist in unserer Zeitung die bekannte „Dortmunder Rede“ des Herrn Ködel, die er als Vertreter des „Allg. Bad. Lehrervereins“ hielt, sofort als ungebührlich bezeichnet worden. Als Fortsetzung dieser die Autorität der hohen Behörde mißachtenden Kundgebung ist die Neckarelzer Resolution aufzufassen. Es wird in den behördlichen Schriftstücken die merkwürdige Mitteilung gemacht, daß der Entwurf der Resolution von **unbekannter Hand ohne Namensunterschrift auf den Vorstandstisch gelegt wurde.** Der Name dieses unsichtbaren Engels dürfte nicht schwer zu erraten sein. In treffender Weise wird **diese Handlung** als eine **feige** bezeichnet. Ein Ruhmesblatt für den bad. Lehrerstand waren diese Neckarelzer Vorgänge sicher nicht.

Als eigentliche Konferenzarbeit stand der Sprachunterricht, Aufsatz, Rechtschreiben und Sprachlehre, auf der Tagesordnung. Zuerst wurde eine Lehrprobe im Aufsatz abgehalten. Hieraus entwickelten die Herren Referenten, Herr Oberlehrer Zimmermann-Buchen und Herr Hauptlehrer Eckstein-Walldürn, in größeren, sorgfältig ausgeführten schriftlichen Arbeiten die Wege und Ziele dieser Unterrichtsfächer. Gewiß wird durch die neue methodische Behandlung, welche auf Anleitung zur freien, selbsttätigen Arbeit abzielt, ein besseres Resultat gewonnen, und das bittere Urteil über die Erfolge in diesen Unterrichtsfächern ein milderer werden. (Das wird wohl vom Geschick des einzelnen Lehrers abhängen. Die Red.)

Auch für die anderen Unterrichtsfächer, besonders die Heimatkunde, wurden seitens des Herrn Kreis Schulrats beachtenswerte Winke gegeben. Gefreut hat allgemein seine freie, duldsame Auffassung der verschiedenen methodischen Wege. Die Konferenz soll nur die Quelle neuer Anregungen sein, welche jeder nach eigener individueller Auffassung ausbauen möge. (Sehr gut! Die Red.)

Da die Stunden bereits vorgerückt waren, so war der nicht offizielle Teil der Konferenz nur kurz bemessen, es reichte aber noch zu einem Gläschen Wein in Gesellschaft mit einem Vereinsmitglied und zweier befreundeter Kollegen; dann ging es der Heimat zu. (Für diesen Konferenzbericht und andere ähnlicher Art sprechen wir den allerverbindlichsten Dank aus. Die Red.)

Auf den Pfaden von Lischnewska? Die Mannheimer Lehrerschaft steht mit tiefem Bedauern vor der Tatsache, daß in verfloßener Woche im „Mannheimer Volksblatt“ gegen den städtischen Oberlehrer „W.“ Beschuldigungen erhoben wurden, er hätte unter Verletzung eines für einen Lehrer als selbstverständlich vorhanden anzunehmenden patriotischen Empfindens den Mädchen der ihm zur Leitung anvertrauten achten Klasse unter Beziehung auf Lebensvorgänge aus dem Tierreich Belehrungen über sexuelle Vorgänge gegeben, die wir auch nicht andeutungsweise darlegen können. Die amtliche Untersuchung wird aller Wahrscheinlichkeit nach zu ermitteln haben, ob diesen Beschuldigungen Tatsächliches zugrunde liegt. Wir überlassen dem „Mannheimer Volksblatt“ die Verantwortung für seine geradezu unglaublich klingende Meldung, enthalten uns selbstredend jeder Kritik und möchten nur im Interesse der Lehrerschaft die Bitte hinzufügen: „Man hüte sich doch ja, in die neueste und größte uns fast unfaßbar erscheinende von allen pädagogischen Modetorheiten, nämlich in die der sexuellen Aufklärung zu verfallen. Könnte wirklich der eine oder andere Kollege sich versucht fühlen, die Tätigkeit der goldschimmernden Phantasie der weiblichen Jugend, deren höchster Reiz doch zweifellos Unschuld und Sitteneinheit ist, durch Anspielungen auf Sexualvorgänge oder eingehende Behandlung solcher zu beschmieren, zu beschmutzen, zu vergiften, so habe er doch Mitleid mit den armen Eltern, die nur mit beständiger tiefer Seelenqual ihr Kind einer Schule überlassen könnten, wenn sie annehmen müßten, daß daselbst eine Trübung des unbefangenen Urteils ihres Kindes möglich wäre.“

Die einfache Möglichkeit solcher Beschuldigungen, wie sie gegen Oberlehrer „W.“ vorliegen, seien sie begründet oder grundlos, lassen doch die Frage berechtigt erscheinen: Kann die Schultätigkeit nicht mehr der Kontrolle durch die Öffentlichkeit entgegengesührt werden, als dies allenthalben bei dem jetzigen Zustande der Fall ist, wo ihr ganzes Dichten und Trachten darauf ausgeht, sich gegen jede äußere Einwirkung hermetisch abzuschließen unter der recht wackeligen Annahme, als wäre alles Erziehische die spezifische Wundergabe eines amtlichen Stempels. Ein bißchen edle, aufrichtige, wahre (nicht politische) Demokratie auf dem Gebiete der Erziehung tut uns doch bitter not.

Für die Schule muß das liebevolle Interesse der Öffentlichkeit zurückgewonnen werden; kein Faktor, der sich um die Schule bekümmert, darf weiter zurückgedrängt

werden, die Gemeinde nicht, am wenigsten aber die Kirche, die den Verirrungen, die in der sexuellen Aufklärung nicht nur möglich, sondern fast unvermeidlich sind, sich mit blutendem Herzen gegenüberstellen und zur Beruhigung des christlichen Volkes den Kampf gegen diese Auswüchse einer die Jugend vergiftenden Afterspädagogik mit aller Energie führen wird. Nach dieser Hinsicht ist und bleibt ihrer Mission das Heil des Volkes in erster Reihe anvertraut.

Wir aber werden uns beglückwünschen, wenn die erhobenen Beschuldigungen sich als unbegründet erweisen.

Erklärung. Herr Hauptlehrer Rotter, der Schwager des Herrn Rödel, sandte uns eine Zuschrift mit einem offenen Brief an Herrn „K“ in . . . gr . . . , datiert Zwingenberg, Baden, den 9. Mai 1909. Die entwertete Fünfpfennigmarke des Umschlags trägt den Poststempel: Mannheim, den 9. 5. 09. 7—8 N. Es scheint somit zwischen Zwingenberg im Odenwald und Mannheim eine ganz ungenügende Postverbindung zu bestehen, da die Zwingenberger gezwungen sind, ihre zu befördernden Briefe in die Mannheimer Postbriefkästen zu werfen. Daher wohl der Name „Zwingenberg“.

Herr Rotter geht von der ganz irrigen Ansicht aus, als ob er von Herrn „K“ mit X und Y auf dieselbe Stufe gestellt worden wäre. O nein! Herr „K“ folgerte aus den einwandfreien Hilfeleistungen, die Herr Rödel seinem Schwager angebeihen ließ, nur die Unloyalität des Feldzuges gegen uns, also eine Unlauterkeit der Motive des Kampfes. Doch gehen wir auf H. Rotters Darlegungen ein:

Nach seiner Zuschrift „trat er nach 3½ Jahren Schulbesuch in die Realschule über, hat hier Sexta und Quinta anstandslos durchgemacht, ist freiwillig ausgetreten, weil er Lehrer werden wollte, und besuchte nun die Bürgerschule. Nach 8-jährigem Schulbesuch wurde er als der 7. von 41 Schülern aus der 8. Klasse der Karlsruher Bürgerschule entlassen. Er hatte laut Zeugnis in allen Fächern die Note „gut“, abgesehen von Geometrie, Schönschreiben und Zeichnen.

2. Er wurde im letzten halben Jahre für die Präparandenschule von einem Reallehrer, niemals von H. Rödel vorbereitet, trat 1890 in Gengenbach ein und 1892 in das Seminar II über. Er ist niemals im Seminar abgeschickt worden.“

Hier müssen wir einmal halt machen, um uns zu vergegenwärtigen, was Herr „K“ schrieb. Er sagte: „Als die Aufnahmeprüfung in die Präparandenschule in Gengenbach war, ist Herr M. Rödel selbst mit dem Adolf nach Gengenbach, um ihn von dem einen auf den andern Tag vorzubereiten.“ Diese Darstellung dementiert Herr Rotter nicht, also müssen wir sie als zutreffend annehmen. Herr Rödel brachte somit den Grundsatz in Anwendung: „Helf, was helfen mag!“ (wobei wir ausdrücklich bemerken, daß wir an keine unmoralische, unerlaubte Hilfeleistung denken), denn an einem Jungen während der Prüfungsstage noch Bildungsarbeit ad hoc vorzunehmen, ist doch eine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Als der Vater X glaubte, uns das Vertrauen entziehen und Zweifel in unsere Ratschläge setzen zu müssen, brachte er den Grundsatz in Anwendung: „Helf, was helfen mag!“ und er nahm seine Zuflucht zu den Mitgliedern des „Allg. Bad. Lehrervereins“ (den wir als Ganzes aber auch nicht für diese Dinge verantwortlich machen) „Braun“ und „Willmann“ und erreichte seinen zunächstliegenden Zweck. Hierin nun, nämlich in der Anwendung desselben Grundsatzes liegt das Tertium comparationis, das Herr „K“ ganz richtig herausfand, das aber Herrn Rotter entgangen zu sein scheint, das aber die Kampfmotive unserer Gegner in solchem Lichte erscheinen läßt, daß von einer loyalen Kampfweise keine Rede sein kann.

In Rotters Erklärung lesen wir weiter:

3. „Herr Rödel ist daran, daß sein Schwager Lehrer wurde, durchaus unschuldig. Er vertrat stets den Standpunkt, Adolf Rotter solle Schuhmacher werden und das

gute Geschäft seines Vaters übernehmen. Das Zeugnis, das Rotter in der 8. Klasse erhielt, sprach gewiß nicht dagegen, ihn Lehrer werden zu lassen. Eine Zusammenstellung mit X und Y ist in keiner Weise berechtigt.“

Herr Rotter macht einen Fehlschluß. Es handelt sich nicht sowohl um seine Person, als um die grundsätzliche Behandlungsart von Entgleisungen. Eine solche scheint aber auch in den Jugendtagen des Herrn Rotter vorgekommen zu sein, die aber in unseren Augen sein Ansehen durchaus nicht mindert. In dem beiliegenden offenen Schreiben an Herrn „K“ findet sich nämlich die Stelle: „Ich gebe ohne weiteres zu, daß ich als Seminarist hätte fleißiger sein können, daß ich die Freiheit, die ich im elterlichen Hause hatte, nicht immer gut ausnutzte. Es kam mir nun der Gedanke, nicht Lehrer zu werden, sondern einen andern Beruf zu ergreifen, und da riefen meine Eltern meinen Schwager, daß er vermitteln solle. Er wirkte nun so auf mich ein, daß ich einsah, es ist besser, ich bleibe im Seminar, und ich zog vor, intern zu werden, um aus einer gewissen Gesellschaft herauszukommen. Mein Schwager ging zum Direktor und vermittelte meinen Eintritt ins Internat.“

Wir wissen nun allerdings nicht, wie weit die sittliche Depravation dieser „gewissen Gesellschaft“ bereits gegangen war, ob sie die der Gesellschaft des Y schon erreicht hatte oder noch minderwertiger war. Aber wir dachten unter noch anderen Einwirkungen, der Knabe Y ist vielleicht des Versuches wert, ihn unter Entfernung von seiner Gesellschaft in eine ansehnliche Erziehungsgenossenschaft unterzubringen. Das Volksschulrektorat in Mannheim schloß sich im Jahre 1902 durch Unterlassung jeden Einwandes unserer Auffassung an. Herr Rödel dachte, sein Schwager sei wohl des Versuches wert, ihn unter Entfernung von einer „gewissen Gesellschaft“ in einer ansehnlichen Erziehungsgenossenschaft unterzubringen. Ja, mein Gott, da ist ja an drei Stellen ganz dieselbe Einschätzung des erzieherischen Einflusses der Lehrerbildungsanstalten. **Wie konnte man sich bei dieser Sachlage zu dem Feldzuge gegen uns entschließen?** Ist dieselbe Sache, dieselbe Erziehungsfürsorge vielleicht gut, wenn man sie für den Schwager in Anwendung bringt, dagegen schlecht, wenn sie einem fremden Knaben zuteil wird, der bereits im vierten oder fünften Jahre eine Mittelschule besuchte? Kann ein so langjähriger Besuch einer Mittelschule nicht den Gedanken eines Versuches nahelegen?

Wir allein kamen zeitig genug und ganz aus uns selbst zu der Ueberzeugung, der Junge paßt nicht für den Lehrerstand, und es liegt eine bodenlose Bosheit in dem Versuche, den Knaben „Y“ als unsern Schützling für die Zeit darzustellen, da er im Vorseminar und im Seminar war. Ist er damals wirklich Schützling von außenstehenden Lehrern gewesen, so waren dies Mitglieder des „Allgem. Bad. Lehrervereins“.

Wir gratulieren Herrn Rotter von ganzem Herzen zu seiner ehrenvollen Lehreraufbahn. Wir freuen uns, daß sein Schwager für ihn den rechten Weg gefunden hat. Aber hat dieser Schwager kein Verständnis mehr für Leben und Lebenlassen. Dann erfährt eben die Entrüstung, die berechtigte Entrüstung den Mann des Volkes, und der Schrei entringt sich seiner Brust: „Nein, das ist keine loyale Kampfweise mehr!“

Und nun stelle man sich Herrn Rödel vor, wie er zum Herrn Direktor des Lehrerseminars II in Karlsruhe wandelt, um den segensreichen Einfluß der Internatserziehung für seinen Schwager zu erbitten, während er in der „Neuen“ diese Form der klösterlichen Erziehung aufs heftigste bekämpft und bekämpfen läßt! Ein Bild für die Unsterblichen zu einer Heiterkeit, deren Ausbruch den Olymp von dem Gipfel bis zum Fuße erschüttert. „Ja, ja Grundsätze sind halt gut, wenn man sie recht kennen tut.“

Aus Bayern. Die letzte Gehaltsregulierung mit allen unerquicklichen Episoden dürfte noch in aller Erinnerung sein und so auch die Flut von Schmähungen, womit das Zentrum, das Angebinde maßloser Lobspprüche, womit die Liberalen unter der Führung des Bayreuther Bürgermeisters Casselmann bedacht wurden. Zu einem bitteren Tropfen in den Schaum liberaler Begeisterung hätte die Einschätzung eigentlich werden sollen, welche die Lehrer durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Müller erfuhren. Doch den Herren Sozialdemokraten scheint man immer noch eine Ausnahmestellung einzuräumen zu wollen, wie das auch in Baden die Aufnahme der nichtgehaltenen Rede Kolbs zeigt. Aber rasch hat sich inzwischen in Bayern das Blatt gewendet. Der Bayerische Lehrerverein wünschte ein Maximum der Lehrergehälte von 4800 Mark. Inzwischen schritt man in Bayreuth zur Neuordnung der Lehrergehälte. Somit bot sich für Herrn Dr. Casselmann eine unvergleichlich günstige Gelegenheit, den tönenden Worten im Landtag in Bayreuth die Taten folgen zu lassen. Doch halt, Bauer, das ist etwas ganz anderes.

Die Vertreter der oberfränkischen Städte hatten sich in der Residenz Dr. Casselmans zusammengefunden, um den Forderungen der Lehrer einen gemeinsamen Damm entgegenzusetzen, während sie sich für die Ordnung der Gehaltsbezüge der Gemeindebeamten freie Hand vorbehielten. Entsprechend den getroffenen Abmachungen, setzte man in Bayreuth den Höchstgehalt auf 4320 Mark fest. Dazu schreibt Schuberts Blatt:

„Es soll nicht geleugnet werden, daß, für sich genommen, diese Neuordnung einen wesentlichen Schritt nach vorwärts bedeutet; aber wenn man damit zusammenhält, wie Beamtens Kategorien, die sowohl nach Vorbildung als Wichtigkeit ihrer Dienstleistungen als Verantwortlichkeit dem Lehrerstande keineswegs voranziehen, bei dieser Gelegenheit bewertet wurden, so muß einen jeden Lehrer das bittere Gefühl der Zurücksetzung und der Geringschätzung seiner Arbeitsleistung beschleichen. Oder ist es vielleicht kein schreiendes Mißverhältnis, wenn zum Beispiel die Stadt Bayreuth ihren Kanzlei- und Kassenbeamten, nämlich den Obersekretären, Gehälter von 300 bis 5100 Mark, den Sekretären 2400 bis 4500 Mark bei dreijährigen Vorrückungsstufen von 300 Mark gewährt, während sie ihren Lehrern einen Anfangsgehalt von 2160 Mark, Vorrückungsstufen von 260 Mark und ein Endgehalt von 4320 Mark reicht? In weiten Kreisen der Lehrerschaft kann man nicht begreifen, wie Herr Oberbürgermeister Dr. Casselmann, der doch seinerzeit im Landtag für die Einreihung der Landlehrer in Klasse 17, die ja bekanntlich 3000 Mark Vorrückungen aufweist, eingetreten ist, jetzt seinen Lehrern im Gegensatz zu seinen mittleren Gemeindebeamten nur Zulagen von 260 Mark zukommen läßt, die zudem noch zur Hälfte vom Staat getragen werden. Der Einwand, daß den Wünschen der Lehrer wegen der finanziellen Tragweite nicht entsprochen werden konnte, kann im Ernste nicht geltend gemacht werden.“

Beihls Blatt legt seine Entrüstung in folgenden Worten dar:

„Auf dem Stadtlehrertag in Nürnberg wurde beschlossen, daß der Gehalt der Lehrer in den Städten über 10000 Einwohner mindestens 2400 bis 4800 Mark betrage. . . Gleichzeitig hat der Stadtlehrertag die notwendige Bitte ausgesprochen, daß die größeren Städte, zu denen sicher auch Bayreuth gehört, je nach der Bezahlung ihrer anderen Diener die Befoldungen der Lehrer über 4800 Mark hinausgehen lassen möchten. . . Die Aufstellungen für die neuen Lehrergehälte in Bayreuth sind, wenn sie nicht vom Oberbürgermeister Casselmann selbst gemacht wurden, doch unter seinem Einfluß entstanden und er trägt somit auch die Verantwortung für den neuen Lohnsatz. Statt über einen Endgehalt von 4800 Mark zu gehen, hat man denselben auf 4400 Mark gesetzt und sich also um die berechtigten Forderungen der Lehrerschaft so viel wie nichts gekümmert. Nun weiß man ja wohl, daß Oberbürgermeister Casselmann öffentlich für die Erfüllung der Wünsche der Lehrer unter der Bedingung aufgetreten ist, daß der Staat die notwendigen Erhöhungen vornehme, und er findet gewiß in dieser Beziehung die kräftigste Unterstützung der Lehrer. Aber darf nun eine Stadt, weil die Staatsregierung vorderhand für das Mehr in ungenügender Weise aufkommt, die Lehrer allein leiden lassen, während sie allen übrigen städtischen Dienern gibt, was recht ist? Aber es sollte in Bayreuth noch schlimmer kommen. Oberbürgermeister Casselmann ist von seiner eigenen Aufstellung (4400 Mark Höchstgehalt) zurückgegangen, und zwar aus dem Grund, weil die übrigen oberfränkischen Städte, mit denen sich Bayreuth zu einem Schutz- und Trugbündnis in bezug auf die Lehrergehälte vereinigt hat, nur einem Höchstgehalt von 4320 Mark zugestimmt haben. Das Beispiel

der Kohlenyndikate, das von aller Welt auf das schärfste verurteilt wird, hat hier lehrreiche Nachahmung gefunden, und man muß sich wundern, daß die Staatsregierung einem Streben keinen Einhalt tut, welches sehr leicht dazu führt, daß die Grundsätze von Recht und Billigkeit verlassen und nach dem alten Spruch gehandelt wird, daß Gewalt vor Recht gehe. Schulrat Kesselring hat sich mit aller Wärme der Lehrer angenommen und gewünscht, daß wenigstens der ursprünglich Satz von 4400 Mk. wieder hergestellt werde; er hat darauf hingewiesen, wie es verlegend wirken muß, wenn man bloß bei den Lehrern Abstriche mache. Allein er predigte tauben Ohren; mit einer Einmütigkeit und Rücksichtslosigkeit ohne gleichen hat man seinen Wunsch niedergestimmt, ältern verdienten Lehrern noch die geringe Zulage von 120 Mark zu bewilligen. Wenn man's nicht schwarz auf weiß hätte, könnte man's nicht glauben. Bei der Beratung im Gemeindegremium wiederholte sich das gleiche widerwärtige Schauspiel.

Um zu begreifen, wie ungerecht die Lehrer in Bayreuth behandelt werden, braucht man nur die Gehälter anderer Beamten in derselben Stadt zu betrachten. Die rechtskundigen Magistratsräte bekommen einen Gehalt von 4500—8070 Mark. Die Grundsätze, daß nach Vorbildung und Wichtigkeit der Amtsführung bezahlt werde, sind hier gröblich verletzt. Ein solch krasser Unterschied zwischen der Lehrerbildung und der Bildung der Rechtsräte besteht doch wahrhaftig nicht, daß die ältesten Lehrer mit fast 200 Mark hinter dem zurückbleiben, womit ein Rechtsrat anfängt. (11) Der Staat, welcher die Landlehrer mit Rücksicht auf andere denkbar schlecht bezahlt, denkt immer noch billiger und gerechter als die Stadt Bayreuth. Die Landlehrer mit Kirchendienst — und deren sind nicht wenige — steigen, die Wohnung mit 200 Mk. berechnet, auf 3200 Mk., während der Anfangsgehalt der Staatsjuristen 3000 Mark beträgt. Der Endgehalt der Landlehrer geht also mit 200 Mark über jenen Anfangsgehalt hinüber. . .

Sind so die Gehälter der Lehrer in Bayreuth ungenügend, wenn man nach oben schaut, so tritt das Unbillige noch mehr ans Licht, wenn die Bezahlung der übrigen städtischen Beamten betrachtet wird. Bayreuth bezahlt an solche, die sich an Ausbildung nicht mit den Lehrern messen können, was bei den verschiedensten Gelegenheiten des öffentlichen Lebens klar zutage tritt, Höchstgehälter von 4500, 4800 und 5100 Mark. Diese Unterschiede in der Bezahlung hat ein Stadtrat nach alter Gepflogenheit wieder mit den Ferien und der kürzeren Arbeitszeit begründet. Man darf sich darüber nicht erheben; es redet eben jeder so, wie er es versteht. . . Den niedern Gehalt der Volksschullehrer hat man auch damit begründet, daß von den andern mittleren Beamten nur die besten auf 4500—5100 Mark kämen, während die Lehrer alle den Höchstgehalt von 4320 Mark erreichten. Man hat offenbar die Tatsache gar nicht gekannt, daß alle Lehrer nach ihrer Bildung über jenen stehen, und daß alle Lehrer bei der Anstellung in Bayreuth als die besten ausgewählt worden sind. Man kann in einer Stadtverwaltung wirklich viel Ungereimtes reden.“

Auch die Gehaltsregulierung der Lehrer in Schweinfurt verdient Beachtung in weiten Kreisen:

„Nach dem „Fränk. Volksblatt“ Nr. 39 waren dort zwischen der Lehrerschaft und dem Magistrat, in dem nur liberale Männer sitzen, wegen der Gehaltsaufbesserung ernstliche Differenzen ausgebrochen. Der liberale Magistratsrat Kraus hatte im Magistrat die Beschäftigungszeit der Schweinfurter Lehrer scharf kritisiert. Darauf richtete der Bezirkslehrerverein eine Eingabe an den Magistrat, in der er sich darüber beschwerte, daß die Lehreraufbesserung so lange hinausgezogen werde, und um Aufklärung über verschiedene im Magistrat gefallene beleidigende Äußerungen bat; andernfalls werde der Bezirkslehrerverein in einer Resolution in den Tageszeitungen und in der Fachpresse hiezu Stellung nehmen. Magistratsrat Kraus hielt hierauf daran fest, daß bei einer Lehrertätigkeit von 18 Stunden per Woche, wie sie in Schweinfurt zum Teil der Fall war, von einer aufreibenden Tätigkeit keine Rede sein könne, und er könne es deshalb nicht begreifen, warum sich die „Herren Lehrer eine solche Aufregung einbilden“. Bürgermeister Hofrat Söldner konnte eine Beleidigung der Lehrerschaft in den Ausführungen des Magistratsrats Kraus nicht erblicken. Es seien wohl scharfe, aber keine für die Lehrerschaft beleidigenden Worte gefallen. Ihm sei es durchaus nicht unangenehm, wenn der Bezirkslehrerverein eine Resolution veröffentliche; er lege einer Resolution in der Fachpresse à la Beihl durchaus keine Bedeutung bei.“

Was folgern wir aus diesen Vorgängen?

Die kopflose Eingabe des Lehrerradikalismus an die liberalen Parteien und ihr grenzenloser Haß gegen die konservativen Parteien schädigen gleichermaßen die materiellen und ethischen Interessen der Lehrerschaft. Die grenzenlose **Gefühlsbetonung** läßt die Kampfesart des Lehrerradikalismus als durchaus **unmännlich** erscheinen und führte für Baden zur Prägung des ominösen Wortes: „Einflußlose Leute“, das in der Praxis, wie es scheint, auch in Bayern teilweise seine Geltung hat.

Etwas mehr Zurückhaltung in der Liebe wie im Halse dürfte den Interessen der Lehrer weit dienlicher sein.

Aus Preußen. „Sicherem Vernehmen nach finden zwischen den Parteien des Abgeordnetenhauses, der Königl. Staatsregierung und Vertretern des Herrenhauses wichtige Besprechungen über die Lehrer-Besoldungsfrage statt, die hoffen lassen, daß ein Ausweg aus der gegensätzlichen Stellung der Beschlüsse beider Häuser gefunden wird, ohne daß die Lehrer dabei in irgend einer Weise geschädigt werden!“ Glück auf!

Das Abgeordnetenhaus berät inzwischen den Unterrichts-
etat. Der konservative Abgeordnete von Brandenstein trat sehr warm für die Lehrerinnen ein. Er schloß seine Rede folgendermaßen:

Nun ist gesagt: Wir müssen Rücksicht nehmen auf die Lehrer, die sich der ganzen Sache gegenüber ablehnend verhalten. Das ist im allgemeinen richtig. Es war ja schon sehr charakteristisch, daß die beiden einzigen Mitglieder dieses Hauses, die gegen unseren Antrag gestimmt haben im vergangenen Jahre, freisinnige Lehrer waren. Es herrscht in der Tat in Lehrerkreisen eine gewisse Unzufriedenheit über den Zugang der Lehrerinnen, wenn man sich auch vielfach geniert, das zu sagen. Auf der Lehrerversammlung in Dortmund hat unser Antrag eine Rolle gespielt. Da ist ziemlich klar zum Ausdruck gekommen, wie die fortschrittlichen Lehrer — sie bezeichnen sich selbst so! — über die Emanzipation des weiblichen Geschlechts denken. In dem einen Bericht heißt es hier: „Wir wollen nicht, daß die Lehrer ins Hinterhaus zurückgedrängt werden, damit Fräulein Lehrerin im Vorderhaus Platz nimmt. (Stürmischer, anhaltender Beifall).“ Darauf wurde der Deutsche Lehrertag geschlossen.“ — (Große Heiterkeit). Es soll ja keine Verdrängung der Lehrer nach dem Lande stattfinden durch die stärkere Heranziehung von Lehrerinnen. Ein Verhältnis, wie ich es mir denke, besteht heute bereits in den Städten. Da haben wir das Verhältnis von ungefähr 1:3. Wir wollen nur mehr Lehrerinnen auf dem Lande und in den kleinen Städten haben. Einsichtige Lehrerinnen vertreten auch nur das. Die Zeitschrift für Volksschullehrerinnen in Halle a. S. sagt: „Wir müssen Lehrerinnen vom Dorfe haben, die Frau in der Stadt und der Mann auf dem Lande, das lehnen wir ab.“ Der freisinnige Antrag will unsern Antrag nur abschwächen. Während wir eine stärkere Heranziehung des weiblichen Elements wünschen, will er nur eine ausreichende. Ich hoffe jedoch, daß die große Mehrheit entgegen dem Antrage der Freisinnigen einen wirklichen Kulturfortschritt mit uns mitmachen wird. (Lebhafter Beifall).

Einen Bericht über eine Rede des Vertreters des Kultusministeriums, des Exzellenz Dr. Schwarzkopff, zu lesen, macht fast immer ungetrübtes Vergnügen. Es weht ein vortrefflicher Wind in den Räumen des preußischen Kultusministeriums; darüber kann kein Zweifel bestehen. Gegenwärtig wünscht Herr Schwarzkopff vor allem der nachteiligen Einschätzung den Boden zu entziehen, den die preußische Volksschule durch das Resultat der Prüfung der Fortbildungsschüler erfahren hat. Den vorangehenden Rednern antwortete:

Ministerialdirektor Schwarzkopff: Auf alle die hier vorgebrachten Anregungen kann ich bei dieser späten Stunde nicht eingehen; sie werden von uns sämtlich geprüft und nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Was die Differenzen der einzelnen Redner über die Volksschulfrage angeht, so sind sie sicherlich nicht so groß, als es scheint. Die Vermehrung der Zahl der ländlichen Volksschullehrerinnen lassen wir uns längst angelegen sein. Wir haben die Zahl der Volksschullehrerinnenseminare um 100, die der Lehrerseminare nur um 50 Prozent vermehrt. Die Erklärung des Abg. v. Kessel begrüße ich dankbar; die Regierung wird sehr erfreut sein, wenn ihr die geforderten neunzehn hauptamtlichen Kreisschulinspektorenstellen sämtlich bewilligt werden. Im inneren Volksschulbetriebe scheinen immer noch die Ergebnisse der Prüfung der Fortbildungsschüler Bedenken zu erregen. Man darf dabei nicht vergessen daß der Fortbildungsschüler zur Prüfung in eine fremde Umgebung geführt wird. Die Schüler haben auch keine Examenspraxis; wenn sie von vier Aufgaben die zweite nicht lösen können, so gehen sie nicht etwa an die dritte und vierte, um schließlich drei gelöst zu haben, sondern sie verbeißen sich auf die zweite, und das Ergebnis ist, daß sie an die Lösung der dritten und vierten nicht mehr kommen. So erklären sich die schlechten Ergebnisse der Fortbildungsschülerprüfung. In der Bürgerkunde werden natürlich nur grundlegende Sachen verlangt. D. Hackenberg irrt, wenn er annimmt, wir vermehren einseitig die Internate. Wir haben tatsächlich jetzt 6000 Internate und 8000 Externate. Wir bemühen uns, den Seminar-

lehrern, die aus dem Lehrerstande hervorgehen, eine möglichst gute Ausbildung zu geben. Wir haben dazu besondere Hochschulkurse eingerichtet. Wir halten dies für besser als wenn die Lehrer einfach vier Semester auf die Universitäten geschickt werden. Dem Lehrplan für die Mittelschulen schenkt die Verwaltung die größte Aufmerksamkeit. Es finden in der nächsten Woche noch Sachverständigenbesprechungen darüber statt. (Beifall).

Die Sozialdemokraten haben mit der Geltendmachung ihrer Volksschulerziehungspläne im deutschen Norden ungleich viel weniger Glück als im Süden, wo man da und dort das Sozialdemokratische als das Moderne gewaltig schätzt. Nachdem Frank von Mannheim vor einigen Wochen vom preußischen Kriegsminister die Belehrung geholt hatte, daß das Vorgehen der inzwischen eingegangenen „Jungen Garde“ die Bezeichnung „insam“ verdiene, rechnete Dr. Schwarzkopff mit dem Sozialdemokraten Borgmann folgendermaßen ab:

„Herr Borgmann hat sich beschwert, daß wir die Jugend von den sozialdemokratischen Gesangsvereinen zurückhalten. Das geschieht und wird immer geschehen, so lange diese Vereine auf agitatorische Verhegung der Jugend ausgehen, so lange sie unsere schönen Choräle als Unterlagen für Klassen verhegende Texte benutzen und die geistige und seelische Gesundheit der Jugend untergraben. Der Redner verliest mehrere Proben aus einem sozialdemokratischen Liederbuch, das für den Gebrauch in den Gesangsvereinen für Jugendliche bestimmt ist. (Lebhafte Psuirufe der Rechten; Abg. Hoffmann (Soz.) ruft wiederholt: Sehr richtig! Das ist die Wahrheit!) Das ist nicht die Wahrheit, das ist agitatorische Verhegung der Jugend. Dasselbe tun die sozialdemokratischen Turnvereine.“ In einem Liede heißt es:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und zahlet Steuer allezeit.
Dem wird er wunderbar erhalten
Die Gunst der hohen Obrigkeit!“

(Lebhafte Psuirufe). Dagegen sollten wir nicht vorgehen, wenn unsere Choräle in der Weise verkehrt werden? (Lebhafte Zustimmung). Weiter heißt es in bezug auf das bekannte Lied von der deutschen Treue: „Das alte Lied, das dumme Lied, das Lied von der deutschen Treue.“ (Lebhafte Psuirufe). Ein Vers zur Probe:

„Und treu ist der Hund,
Man lenkt ihn ohne Zügel,
Und schlägt man ihm den Rücken wund,
So leckt er ab die Prügel.
Und wird er auch zuweilen wild,
So kriecht er stets aufs neue
O Hund! Du prächtig Titelbild
Fürs Lied von der deutschen Treue!“

(Entrüstete, langanhaltende Psuirufe). Die Berichte haben anerkannt, daß wir gegen derartige Verhegungen der Jugend einzuschreiten berechtigt sind. Es ist lediglich eine Pflicht der Unterrichtsverwaltung, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen diese Art der Jugenderziehung einschreitet. (Stürmischer Beifall).

Noch schlimmer erging es dem Zehngebote-Hoffmann. Der stenographische Bericht über seine Rede verzeichnet an **nur 81** Stellen Lachen, Heiterkeit, große Heiterkeit, stürmische Heiterkeit, erneute, große Heiterkeit, wiederholte Heiterkeit u. s. w. Auf diese in ihrer Art sicher interessante Rede antwortet Exzellenz Dr. Schwarzkopff:

„Das Hohe Haus wird mir glauben, wenn ich sage, daß ich in der Lage wäre, den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Hoffmann, soweit sie sachlicher Natur waren, zu widersprechen, sie zu widerlegen und, soweit nötig, etwaige Aufklärungen zu geben. Es widerstrebt mir aber, wenn die hohen und bedeutsamen Angelegenheiten, um die es sich bei den Fragen der Erziehung der Jugend unseres Volkes und bei den Unterrichtsfragen handelt, hier in einer Tonart behandelt werden, die darauf verzichtet, diese Fragen wirklich objektiv sachlich zu erörtern (sehr richtig! bravo! rechts; lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten; erneutes Bravo rechts), sondern sich darauf beschränkt, diese wichtigen Angelegenheiten in einer an der Oberfläche bleibenden, agitatorischen Art zu behandeln. (Bravo rechts). Ich verzichte darauf, namens der Königl. Staatsregierung auf diese Rede zu erwidern. (Stürmisches Bravo rechts. Zurufe bei den Sozialdemokraten).

Auch bezüglich der Volksschulorganisationsexperimente hat man im preußischen Kultusministerium sehr vernünftige Ansichten. Der Ministerialdirektor führte aus:

„Ich sagte vorhin, meine Herren, die Statistik über die Prüfungen beweist nur, was wir schon längst wissen, daß es leider nicht gelinget, alle Volksschüler bis in die obersten Klassen zu bringen. Das ist das große Problem, meine Herren, an dem unsere Volksschulverwaltung zu arbeiten hat, wie es möglich ist, die Kinder möglichst bis zum Ende der Schule zu bringen und ihnen eine möglichst abgeschlossene Bildung zu geben. Vor diesem Problem stehen wir. Ich will jetzt nicht auf alle die Versuche, wie man diesem Problem gerecht werden will, näher eingehen. Da kommt

in Betracht das System der Abschlussklassen, der Förderklassen, das Mannheimer System; auch die Ausgestaltung des 8klassigen Systems liegt in dieser Richtung, um hier bessere Ergebnisse zu erreichen. Ich will nur feststellen, daß auf diesem Gebiete in der preussischen Volksschule mit großem Fleiß und Eifer gearbeitet wird; abschließende Ergebnisse sind aber in der Beziehung in der Pädagogik noch nicht erreicht, und in der Hauptsache wird es schließlich immer darauf ankommen, daß man die Klassenfrequenzen möglichst herabsetzt und möglichst tüchtige Lehrer gewinnt. Dann wird es gelingen, trotz der Schwierigkeiten, die sich aus der Fluktuation der Bevölkerung für die Schulen ergeben, in der Volksschule eine gut abgeschlossene Bildung zu vermitteln, und die Unterrichtsverwaltung wird sich die größte Mühe geben, in dieser Beziehung vor allen Dingen durch Gewinnung von weiteren Geldmitteln zu sorgen und für die Schaffung von mehr Klassen, für Herabsetzung der Klassenfrequenz und eine möglichst gute Ausbildung der Lehrer einzutreten." (Beifall).

Dazu bemerkt die „Pädagogische Zeitung“:

„Mit diesem Programm wird jeder preussische Volksschullehrer einverstanden sein. Man sollte tatsächlich weniger an der Organisation der Schulen herumboktern und vor allen Dingen sich aller gewaltsamen Eingriffe enthalten, dafür aber um so mehr bemüht sein, daß einem Lehrer nicht mehr zugemutet wird, als er in intensiver Erziehungsarbeit leisten kann, und es jedem Lehrer ermöglichen, sich seinem Berufe ohne aufreibende Nebenarbeit ganz zu widmen. Kleinere Klassen — ausreichende Gehälter!“

Das ist auch unsere Meinung.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.)

Der „heilige Brunnen“ von Chigen-Tzha Eine Erzählung aus Alt-Yukatan. Von **Anton Huonder** S. J. Mit vier Bildern. (24. Bändchen der Jugendschriften-Sammlung „Aus fernen Ländern“.) (12^o VI u. 116) Freiburg 1908, Herdersche Verlagshandlung. 80 Pf.; geb. in Halbleinwand M. 1.—

Diese Erzählung für die Jugend spielt in der an Abenteuer und Heldentaten so reichen Zeit der ersten Entdeckungen. Durch seltsame Fügung wird ein junges spanisches Geschwisterpaar nach Chigen-Tzha, der Stadt der heiligen Brunnen, verschlagen, deren gut erhaltene Ruinen noch heute das Entzücken aller Forscher ausmachen. All diese Ruinen leben hier wieder auf. In den schimmernden Götzentempeln rauchen die Altäre von frischem Menschenblut, im „Tlaztli“ fliegt der elastische Ball des nationalen Liebesspiels, auf den breiten Terrassen des „Nonnenpalastes“ wandeln die kleinen Tempeljungfrauen, auf den weiten Plätzen rauscht der Jubel der großen Volksfestspiele. In diese seltsame abgeschlossene Welt tritt plötzlich der erste Europäer, der spanische Eroberer. Zwei ganz verschiedene Kulturen treten einander staunend gegenüber. Es kommt zum Kampf. Das spanische Schwert siegt; das Zeichen des Erlösers verdrängt das Symbol des alten Regengottes und seine blutbespritzten Altäre. Das ist der nach den spanischen Chroniken sorgsam gezeichnete Rahmen der Erzählung, der farbenprächtige Hintergrund, auf dem sich die eigenartigen Schicksale der beiden herzigen Kinder, echter Konquistadorenkinder lebendig abheben. Die trefflich gelungenen Bilder bringen einige der ergreifendsten Szenen wirksam zur Darstellung. Eine willkommene Beigabe ist die Ansicht der berühmten Ruinenstätte von Chigen-Tzha, wie sie heute sich dem Auge darbietet. Die Schrift gehört zu der mit großem Beifall aufgenommenen Sammlung „Aus fernen Ländern“, von welcher auch das erste Bändchen: „Liebet eure Feinde!“ aus der Feder des bekannten Schriftstellers Jos. Spielmann bereits in zehnter Auflage, und das zehnte Bändchen: „Die Sklaven des Sultans“, von demselben Verfasser in siebter Auflage soeben herausgekommen sind. Diese beiden Bändchen kosten gebunden je 80 Pf.

Brot der Engel. Katholisches Gebetbuch von Dr. **Franz Kaulen**, weil. Professor der Theologie zu Bonn. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 51ste Auflage. Mit Titelbild in Farbendruck. 32^o (XVI u. 452) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. Schön gebunden Mk. 1.— und höher.

Dieses Büchlein — ein Auszug aus dem weitverbreiteten „Alleluja“ desselben Verfassers — behauptet in der Reihe der katholischen Gebetbücher einen Ehrenplatz und erfreut sich, wie aus den elf Auflagen ersichtlich, großer Beliebtheit. Klein und handlich dem Format und Umfang nach, ist es doch reich und gediegen, kraftvoll und hervorquillend dem Inhalt nach, in Wahrheit ein „Brot der Engel“, Nahrung für Seelen, die mit den Engeln im Lob Gottes wetteifern wollen, ähnlich jenem Brot, in dessen Kraft Elias bis zum Berg Gottes gelangte. Faßlich und gefällig geschrieben, empfiehlt es sich für die weitesten Kreise, für Kinder wie für das reifere Alter.

Vessings Werke. Auf Grund der Hempelschen Ausgabe neu herausgegeben von Julius Perterlen in Verbindung mit F. Budde, W. Dehlae, W. Dlschhausen, W. Riezler und E. Stemplinger. — Auswahl in sechs Teilen. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.

Vessing, der den weitaus größten Teil seiner Schriften von vornherein für Gelehrte berechnet hat, ist wie kaum ein zweiter unserer

Großen auf eine verständige Auswahl seiner Werke angewiesen. Unter den vielen derartigen Versuchen verdient die oben angelegte Ausgabe wegen ihrer äußeren und inneren Eigenschaften entschieden den Vorzug. Sie ist im Rahmen der Goldenen Klassiker-Bibliothek erschienen, die sich trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits allgemeine Wertschätzung erworben hat. Wie alle Autoren dieser Sammlung zeichnet sich auch ihr Vessing durch guten Druck, stattliches Format, holzfreies Papier und gediegenen Einband aus. Reichliche Register und alphabetische Verzeichnisse, streng durchgeführte Zeilen- und Verszählung, vollendet reproduzierte Porträts u. Handschriftenproben, erhöhen den äußeren Wert nicht unbeträchtlich. Man darf getrost behaupten, daß zu einem so geringen Preise, wie er für diese Ausgabe festgesetzt ist, eine so vorzüglich ausgestattete Ausgabe bisher nirgends zu finden war.

Die Auslese, auf die sich die Herausgeber geeinigt haben, umfaßt zunächst selbstverständlich diejenigen Werke, die ein für allemal zum festen Bestande unserer klassischen Literatur gehören nämlich die drei Meisterdramen, Laokoon und die Hamburgische Dramaturgie. Dazu kommt die Reihe der bekannteren Werke: die Gedichte und Fabeln, Miß Sara Sampson und Philotas sowie sämtliche Jugenddramen: ferner die Literaturbriefe und endlich, als seltene und dankenswerte Beigabe, die Gespräche für Freimaurer und die Erziehung des Menschengeschlechts.

In dieser Auswahl dürfte alles beisammen stehen, was von Vessings Werken heute noch wirklich lebendig ist und auf dessen Kenntnis sich der Gebildete beschränken darf. Ein solche Beschränkung ist umsomehr gerechtfertigt, als in dieser Ausgabe, nach den Prinzipien der Goldenen Klassiker-Bibliothek, dem Leser ein ausgezeichnetes Kommentar zu Hilfe kommt, unter dessen Leitung er sich leicht und gründlich in Vessing und seine Zeit einzulesen vermag. Mit besonderer Freude wird man das Namenregister begrüßen, das in alphabetischer Ordnung von jeder in den Schriften genannten Person kurze biographische Notizen gibt und die Stellen, an denen sie im Texte vorkommt, verzeichnet. Dieses Hilfsmittel wird sich nicht nur für Vessings Schriften selbst, sondern auch sonst bei Lektüren oder Arbeiten über jene Zeit als höchst brauchbar erweisen.

Der Text der Ausgabe, die sich auf die bekannte Hempelsche stützt, hat völlig neu hergestellt werden müssen. Die Schwierigkeiten, die es gerade bei Vessing hierin, z. B. auch bezüglich der Orthographie, zu bewältigen galt, wird jeder Kenner zu würdigen wissen.

Wie wir hören, ist eine vollständige Edition, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll, in Vorbereitung. Zu den zahlreichen Bearbeitern ist auch Geh. Reg.-Rat Schöne in Kiel, einer der Mitherausgeber der alten Hempelschen Vessingsausgabe, wieder gewonnen worden.

Inzwischen bildet die vorliegende Auswahl eine würdige Ehrung des Dichters und kann jedem Gebildeten, vor allem Lehrern, Studenten und Schülern aufs wärmste empfohlen werden.

Als ganz vorzüglichen **Taschenkalender** mit Taschenbuch für Zeichenlehrer empfehlen wir das unter diesem Titel erscheinende vornehm gehaltene Werkchen von Th. Wunderlich. Es enthält u. a. Konstruktionen, Erklärungen der im Ornamentik und Architektur gebräuchlichen Fremdwörter und technischen Bezeichnungen. Übersicht über Stilperioden u. s. w. Das Kalendarium umfaßt die Zeit von Oktober 1908 bis März 1910. Preis 2 M. Verlag v. Ludwig Degener-Leipzig.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

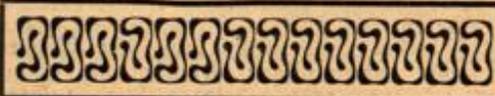
(Fortsetzung.)

Dolland, Adolf, Hilfslehrer in Mühlenbach, als Unterlehrer nach Seelbach, A. Lahr. **Dünkel**, Peter, Schulverwalter, von Sulzfeld nach Sandhausen, A. Heidelberg. **Edel**, Hermann, Schulverwalter, in Wilsferdingen, als Unterlehrer nach Karlsruhe. **Egetmeyer**, Alfred, Unterlehrer in Furtwangen, als Schulverwalter nach Güttenbach, A. Triberg. **Chret**, Adolf, Schulverwalter, von Reichen nach Helmsheim, A. Bruchsal. **Chret**, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ulm, A. Bühl. **Chrlr**, Artur, Unterlehrer in Sauldorf, als Schulverwalter nach Wangen, A. Konstanz. **Chrlr**, Hermann, Schulverwalter von Stetten, A. Waldshut nach Wittlekofen, A. Bonndorf. **Eichenauer**, Paul, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Eutingen, A. Pforzheim. **Einhardt**, Adelheid, Unterlehrerin von Dossenheim nach Heidelberg. **Eisele**, Emma, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Kürzell, A. Lahr. **Eisele**, Rudolf, Hilfslehrer in Bülhertal, als Unterlehrer nach Iffezheim, A. Rastatt. **Eisert**, Theodor, Unterlehrer von Realschule Bühl an Lehrerseminar Freiburg. **Emmerich**, Isidor, Unterlehrer in Baiertal, als Schulverwalter nach Kirtlach, A. Bruchsal. **Epp**, Joseph, Unterlehrer in Aßlingen, übernimmt eine Lehrstelle am Erzbischöflichen Armenkinderhaus Waldbörn. **Ermei**, Emil, Schulverwalter in Sigenkirch, als Hilfslehrer nach Elmendingen, A. Pforzheim. **Fer**, Lina, Unterlehrerin, von Eschelbronn nach Heidelberg. **Fath**, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Unteröwisheim, A. Bruchsal. **Faulhaber**, Oskar, Unterlehrer, von Unterepchtal nach Wölklingen, A. Vörsberg. **Fehr**, Franz, Hilfslehrer in Uhligen, A. Bonndorf, wird Unterlehrer daselbst. **Fehrenbach**, Anna, Schulkandidatin, als Unter-

lehrerin nach Steinmauern, A. Rastatt. Fehrenbach, Emilie, Unterlehrerin, von Stausen nach Littenweiler, A. Freiburg. Fehring, Mina, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Helmsbach, A. Weinheim. Feuerstein, Georg, Schulverwalter, von Gresgen nach Liedolsheim, A. Karlsruhe. Fischer, Georg, Unterlehrer, von Tiefenbach nach Eichtesheim, A. Sinsheim. Fontius, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Sand A. Kehl. Frank, Artur, als Unterlehrer nach Gommersdorf, A. Forberg. Frank, Joseph, Schulverwalter in Juzenhausen, als Unterlehrer nach Dühren, A. Sinsheim. Frank, Wilhelm, Schulverwalter in Egringen, als Unterlehrer nach Karlsruhe. Frey, Marie, Unterlehrerin, von Leimen nach Heidelberg. Fröhlich, Wilhelm, Schulverwalter in Birkendorf, als Unterlehrer nach St. Blasien. Frommherz, Paul, Schulverwalter in Neuwiler, als Unterlehrer nach Freiburg. Fuchs, Emil, Unterlehrer in Dettingen, als Hilfslehrer nach Oberhausen, A. Bruchsal. Fuchs, Karl, Schulverwalter, von Dietershan nach Vertingen, A. Wertheim. Funk, Hilba, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Eschelbronn, A. Sinsheim. Gäh, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Oberhausen, A. Bruchsal. Gähler, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Brombach, A. Lörach. Galm, Hermine, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Grafenhausen, A. Ettenheim. Gamer, Hilba, Unterlehrerin, von Nuhloch nach Gochsheim, A. Bretten. Gantner, Adolf, Hilfslehrer in St. Ilgen, als Unterlehrer nach Philippsburg, A. Bruchsal. Gassner, Julius,

Unterlehrer von Rauenberg, A. Wiesloch, nach Richen A. Eppingen. Geiger, Hermine, Schulverwalterin in Kehl-Dorf, A. Kehl, wird Unterlehrerin daselbst. Geisert, August, Unterlehrer, von Mundelzingen nach Dürheim A. Billingen. Geißler, Elisabeth, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Stausen. Glaser, Gustav, Unterlehrer in Grauelsbaum, als Unterlehrer nach Schutterzell, A. Lahr. Gloderer, Anna, Unterlehrerin, von Oberhausen, A. Bruchsal, nach Lehen, A. Freiburg. Götzinger, Frida, Unterlehrerin, von Ulm, A. Bühl, nach Weisenbach, A. Rastatt. Gottwald, Ernst, Unterlehrer, von Lörach nach Zell i. W., A. Schöna. Gregori, Ludwig, Hilfslehrer in Niederschoppsheim, A. Offenburg, wird Unterlehrer daselbst. Greiner, Wilhelm, Hilfslehrer in Steinen, als Unterlehrer nach Wies, A. Schoppsheim. Greulich, Heinrich, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Rauenberg, A. Wertheim. Greulich, Martin, Schulverwalter in Neuhausen, als Unterlehrer nach Durlach. Grittmann, Karl, Hilfslehrer an Landwirtschaftlicher Kreiswinterschule Bühl, als Schulverwalter nach Biberach, A. Offenburg. Grünling, Sophie, Unterlehrerin, von Oberhausen A. Emmendingen, nach Oberried, A. Freiburg. Güllich, Joseph, Schulverwalter, von Röllingen nach Steinegg, A. Pforzheim. Güntert, Hermann, Hilfslehrer in Eichstetten, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Freiburg. Gutmann, Mathäus, Unterlehrer in Eschbach, A. Freiburg, wird Schulverwalter daselbst.

Fortsetzung folgt.



Feuilleton.



Episteln.

Erste Epistel.

(Joh. Wolfgang von Goethe).

Schluß.

Also hört' ich einmal am wohlgeplasterten Ufer
Jener neptunischen Stadt wo man geflügelte Löwen
Göttlich verehret, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel,
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere,
Links von Herkules' Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pfllege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kammers
Völlig vergessen und jeglicher Not; da fing sich im stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zecher dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen: Denn nichts enthielte der Seckel.
Reiche' mir weniger! bat ich den Wirt; er brachte nur immer
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen und sagte zuletzt: Ich bitte, die Zecher
Billig zu machen, Herr Wirt! Er aber mit finstern Auge
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knüttel und schwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf und hätte mich beinah zu tote geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
Gleich den Wirt, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:
Also müß' es allen ergehen, die das heilige Gastrecht
Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,
Zecher verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirtet.
Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
Mir im Busen gewohnt, wöfern ich dergleichen gelitten.
Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge,
Denn ihr habt die Strafe verdient, ja, schärfere Schmerzen:
Aber wollt Ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
Müßet ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.
Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
Die Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur
Hans Dohnforge genannt und mich vom Hause vertrieben.
O, so sei uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich
Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeinde versammelt,
Sollst im Räte den Platz, den du verdienst, erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabsteint
Ober das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest

Geich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Ueber dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
Unserer Sängers, zu sehen die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.
So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aber Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
Solche Wirte zu finden, ja, solche Schläge zu dulden.

Witziges und Spitziges.

Von Dr. Albrecht Keller-Wiesbaden.

(Schluß).

Sterben muß jeder, das ruft der Tote sogar aus dem
Grab heraus:

Heute an mir, morgen an dir die Reih,
Den Tod frist ein jeder mit dem ersten Brei.

Karl J. Weber, der bekannte Verfasser des lachenden
Philosophen „Demokritos“, wollte folgende Grabinschrift
für sich selbst vorschlagen:

Hier liegen meine Gebeine,
ich wollt, es wären deine!

Ein echter „Sündenlummel“ hat sich folgende Worte
auf den Grabstein setzen lassen:

Befreie doch mich arme Gruft,
o Wanderer, von diesem Schuft!

Weniger demütig, und doch so fromm klingt ein
Epitaph aus der Gegend von Hersfeld:

Gott saß auf seinem Thron
und sprach zu seinem Sohn:
Steh von deinem Sitze auf
und laß den seligen Stuckart drauf!

Naiv lautet auch die Bitte des Alke Pott in der
Klosterkirche zu Doberan:

Hier ruhet Alke Alke Pott.
Bewahr my, lese Herre Gott,
als ick die woll bewahren,
wenn du währst Alke Alke Pott
un ick währ lewe Herre Gott.

Feindschaft und Groll in der Ehe dauert häufig bis
übers Grab hinaus und findet auf dem Leichenstein noch
Ausdruck.

Mein Weib deckt dieser Grabstein zu,
für ihre und für meine Ruh.

Und noch viel weniger christlich ist folgendes Sprüchlein:

Wanderer, schnell, weich fort von hier,
sonst steht sie auf und gankt mit dir.

Wie friedlich ist dagegen die Grabschrift eines Lehrers in Winterthur:

Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug,
der Schüler, Kinder, Weib und Orgel schlug.

Bekannt ist die Grabschrift von Elschkam im Bayerischen Wald; ein Vater hat sich in den Verlust seines Söhnleins so hineingefunden, daß er ihm folgendes rührend kindliche Verslein zusammenschreinet:

Hier ruht das junge Schselein,
des Schreiner Dchsen Söhnlein.
Der liebe Gott hat nicht gewollt,
daß es ein Dchse werden sollt.

Und weiter heißt es auf demselben Grabstein:

Der Meister Dchs hat mit Bedacht
Kind, Sarg und Grabschrift selbst gemacht.

Eine ähnliche Inschrift besagt:

In diesem kleinen Gräbelein
liegt mein armes Hänselein.
Selbst gemacht.

oder:

In diesem kleinen Gräbelein
liegt mein armes Hänselein.
Habs selbst gemacht und selbst erdacht,
dem Herrn Pfarrer zum Trug um Mitternacht.

Der Herr Pfarrer hatte für den armen Vater keine Zeit,
um ihm ein Verslein auf des Kindes Grab zu machen.

Aber die Marterln gibt Tiedts Arbeit manches Interessante. Gerade hier gibt es noch so viel zu sammeln. Nur einige zum Appetitmachen:

Martin Hosenknopf fiel vom Hausdach
in die Ewigkeit; er ist recht braf geweest;
izt ischt er todt, das ischt sein Rescht.

Auch der nächste Marterlvers stammt aus Amras in Tirol:

Auß g'stieg'n,
Kirschen brockt,
abi g'fall'n,
hingewesen.

Ganz eigenartig ist wieder ein oberbayerisches Marterl:

Hier in diesen Gruben
liegen zwei Müllerbuben,
geboren am Chiemsee,
gestorben am Bauchweh.

Der Böhmi ist kein Mensch, das geht aus folgendem Marterl in den Kaiser Tauern hervor:

Im kalten Winter 1863 sind hier zwei
Menschen und zwei Böhmen erstoren.

Aber auch den Tieren wird eine Gedenktafel gesetzt. So wenn es heißt:

Hier liegen begraben, vom Dunder erschlagen,
drei Schaf, a Kalb und a Bua.
Herr, gib ihnen die ewige Ruah!

oder an der Lugerjochstraße:

Hier ruhen ihrer drei:
A Dchs, a Esel
und er dabei.

Wieviel unfreiwillige Komik ein einzelner fehlender Punkt hervorrust, zeigen folgende zwei Inschriften. Die erste, die sich an einem Feldkreuz in Steiermark befindet lautet:

Dieses Kreuz ist aufgericht
zu Ehren des Herrn Jesu Christ,
der für uns gekreuzigt ist
von den Bauern dieser Gemeinde.

und das andere, das wohl etwas zugespitzt sein mag;
Gott segne das liebe Vieh Blasius Huber.

Aber derartiges stößt selbst den studierten Herren zu. In der Ruine Königstein im Taunus steht zu lesen:

Die Besichtigung der Ruine Ihrer Königl.
Hoheit der Frau Großherzogin von Luxemburg
ist dem Publikum gestattet.

Und so weiter! Tiedts Buch bringt noch viele Proben solcher freiwilligen und unfreiwilligen Komik, die kleine Auswahl hat durchaus nicht bloß den Rahm abgeschöpft. Und die Leser, die sich an dieser eigenartigen „Poesie“ erfreut haben, greifen vielleicht zu dem Buch selber, und vielleicht sammelt gar der eine oder der andere nun ebenfalls solche Volksepigramme.

Hymn to the Virgin.

At morn — at noon — at twilight dim —
Maria, thou hast heard my hymn!
In joy and woe, in good and ill —
Mother of God, be with me still!
When the hours flew brightly by,
And not a cloud obscured the sky,
My soul, lest it should trouant be,
Thy grace did guide to thine and thee;
Now, when storms of fate o'er cast
Darkly my present and my past,
Let me future radiant shine
With sweet hopes of thee and thine.

Poe.

Hinweis: Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma Karl Block, Buchhandlung, Breslau 1, Bohrauerstraße 5, Karl Mays Reiseerzählungen, bei auf den wir unsere verehrlichen Leser besonders aufmerksam machen.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Forstertabak** für **Mk. 4.25** skko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zul. **Mk. 5.—** skko. 9 Pfd. **Jagd-Ganaster** mit Pfeife **Mk. 6.50** skko. 9 Pfd. **hol. Ganaster** u. Pfeife **Mk. 7.50** franko. 9 Pfd. **Frankf. Ganaster** mit Pfeife kosten skko. **10 Mark**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzpfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.
Fabrik Weltrauf.

Herr Kreis-Schulinsp. **Viehhorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden **Rauchtabak** bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Die Buchhandlung
„UNITAS“
in Achern und Bühl
liefert zu Originalpreisen alle neuen
.. Bücher ..
und Zeitschriften.

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. Br., Ecke Friedr. u. Merianstr.
Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
::: Flügel, Pianinos, Harmoniums :::
Alleinvertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Agitiert für die „Bad. Lehrerzeitung“!

